Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 113 (1968)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

34

Schweizerische Lehrerzeitung

Organ des Schweizerischen Lehrervereins Zürich, 22. August 1968

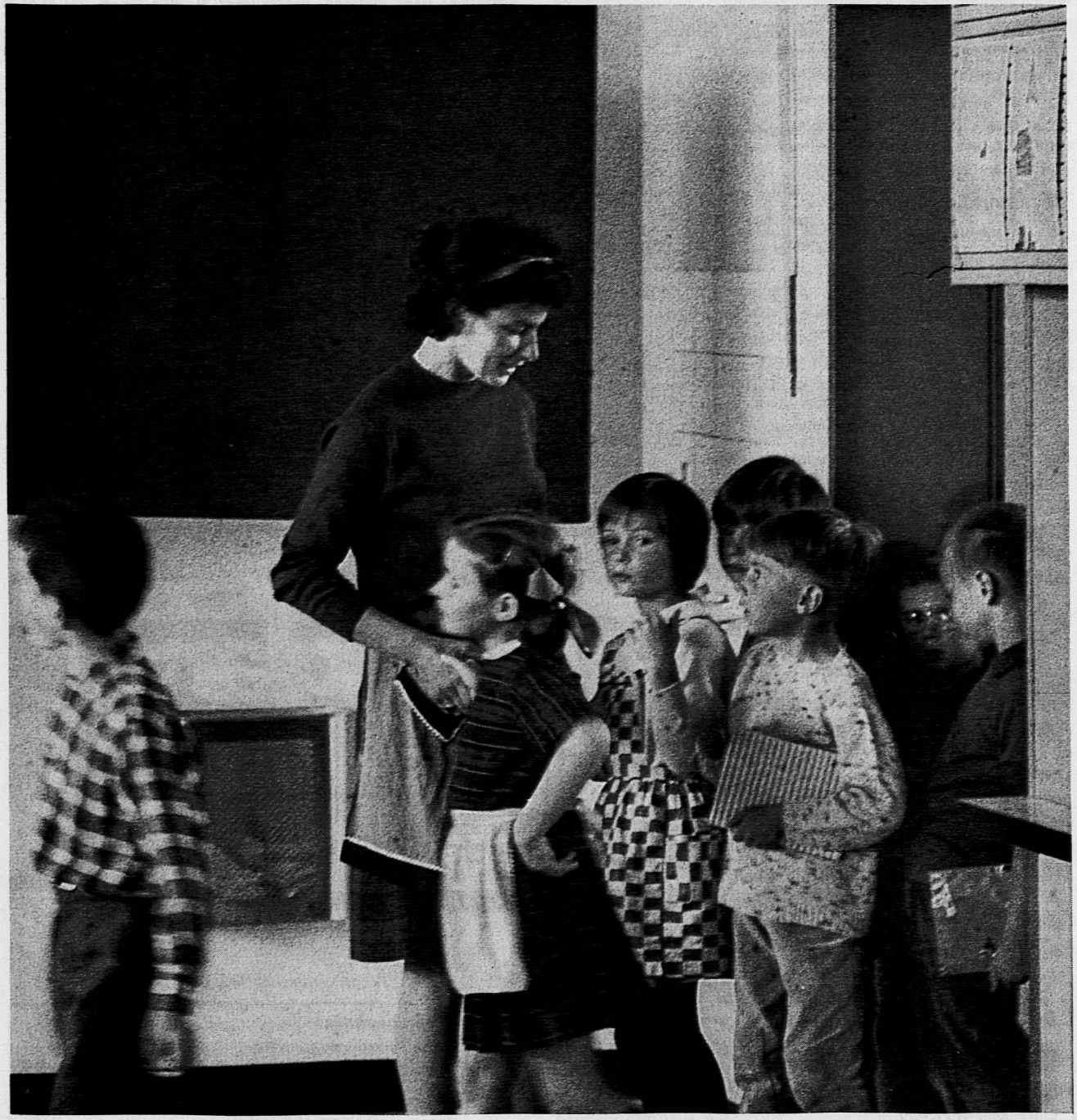


Photo Hans Baumgartner, Steckborn

Diese Nummer der SLZ enthält vier Beiträge zu aktuellen Erziehungs- und Bildungsfragen

S C H W E I Z E R I S C H E L E H R E R Z E I T U N G

113. Jahrgang Erscheint donnerstags

Redaktion

Dr. Paul E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz
Paul Binkert, Obergrundstrasse 9, 5430 Wettingen
Hans Adam, Olivenweg 8, Postfach, 3018 Bern
Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sämtliche Einsendungen aus dem deutschsprachigen Teil des Kantons Bern sind zu richten an Hans Adam, Olivenweg 8, 3018 Bern, Postfach.
Envoyer tous les textes français à Francis Bourquin, Chemin des Vignes 5, 2500 Bienne.

Administration, Druck und Inseratenverwaltung

Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins

Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05, Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

«Der Pädagogische Beobachter im Kt. Zürich» (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen, Tel. 82 56 28

Versammlungen

(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Mittwochmorgen, d. h. 8 Tage vor Erscheinen der Zeitung, auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerturnverein Zürich. Montag, 26. August, 18 bis 20 Uhr, Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Reck, Schulbasketball.

Lehrerinnenturnverein Zürich. Dienstag, 27. August, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli, Halle A. Leitung: W. Kuhn. Gymnastik mit Musik, Themen aus der Turnschule, Spiel.

Lehrersportgruppe Zürich. Donnerstag, 29. August 1968, 18 bis 20 Uhr, Turnhalle Brunewiis, Oberengstringen. Leitung: J. Blust. Circuit mit Musik: Programme 3 und 4. Anschliessend Baden im Freibad «Zwischen den Hölzern».

Lehrergesangverein Zürich. Montag, 26. August, 19.30 Uhr, Singsaal Grossmünsterschulhaus. Probe für alle.

Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 26. August, 17.30 Uhr, Turnhalle Kappeli. Leitung: H. Pletscher. Grundschule Knaben, Klettergerüst.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 30. August 1968, 17.30 bis 19.00 Uhr, Turn- und Sporthallen Rainweg, Horgen. Zielsetzungen im Knabenturnen: 9. Schuljahr.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 30. August, 17.30 bis 19.30 Uhr, Turnhallen Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Lektion III St. Knaben.

Englisch in England

BOURNEMOUTH Staatlich anerkannt
Hauptkurse (lang- und kurzfristige) Beginn jeden Monat
Ferienkurse Juni bis September
Vorbereitungskurse auf das Cambridge Proficiency Examen

LONDON
OXFORD
Sommerferienkurse an Universitätszentren

Ausführliche Dokumentation für alle Kursorte erhalten Sie unverbindlich von unserem
Sekretariat ACSE, 8008 Zürich, Seefeldstrasse 45, Tel. 051 47 79 11, Telex 52529

ANGLO-CONTINENTAL SCHOOL OF ENGLISH
Die führende Sprachschule in England

ACSE

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 22.–	Fr. 27.–
	halbjährlich	Fr. 11.50	Fr. 14.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 27.–	Fr. 32.–
	halbjährlich	Fr. 14.–	Fr. 17.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ,** Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration 80 – 1351.**

Insertionspreise:

Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 177.– 1/8 Seite Fr. 90.– 1/16 Seite Fr. 47.–

Bei Wiederholungen Rabatt (Ausnahme Stelleninserate).
Insertionsschluss: Mittwochmorgen, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme
Conzett+Huber, Postfach, 8021 Zürich Tel. (051) 25 17 90

SLZ 34, 22. August 1968

Titelbild: Die Erstklässler kommen und begrüssen die Lehrerin. Photo: Hans Baumgartner, Steckborn.

Intelligenz und Intuition 1031

Emil Keller wendet sich gegen das bloss intellektuelle Wissen. Von Pestalozzi ausgehend, betont er die Wichtigkeit einer harmonischen Menschenbildung. – *Emile Keller s'en prend au savoir purement intellectuel. Partant de Pestalozzi, il insiste sur l'importance d'une harmonieuse formation humaine.*

Und morgen? 1034

Oberstes Ziel der Erziehung ist für Eugen Zeller die Förderung der Möglichkeit und des Willens zur Gestaltung der Gemeinschaft. – *Pour E. Zeller, le but suprême de l'éducation est de renforcer les possibilités et la volonté d'un épanouissement de la communauté.*

Fremdsprachige Kinder an bernischen Schulen 1035

Enfants de langue étrangère dans les écoles bernoises

Aspekte einer Schulreform 1038

Dr. Urs Haeberlin behandelt das Thema der Schulreform und stützt sich dabei auf reiches Vergleichsmaterial. – Der Aufsatz wird in Nummer 36 fortgesetzt. – *Le Dr Urs Haeberlin traite de la réforme scolaire en se fondant sur une riche documentation. – La suite de l'article paraîtra dans le numéro 36.*

Pour prolonger le XXXe Congrès SPJ 1040

Pour faire suite au rapport publié à l'occasion du Congrès de Moutier, quelques remarques sur l'enseignement programmé. – *Einige Bemerkungen über den Unterrichtsplan zum Rapport, der anlässlich des Kongresses von Moutier veröffentlicht wurde.*

Echos de Chexbres 1042

Quelques considérations sur «L'école et l'information économique», en marge d'un séminaire à Chexbres. – *Einige Ueberlegungen zum Thema «Schule und wirtschaftliche Information» als Randbemerkungen zu einem Seminar in Chexbres.*

Unterricht

Die Entwicklung der Urmotive als Wegweiser für den Aufbau des ersten Singunterrichts (Forts.) 1043

Diskussion

Nochmals zur «grande illusion» 1046

Panorama

Süsswasserfabrik soll auf Reisen gehen 1046
Satelliten ersetzen Seekarten 1046
Satelliten messen Schneedecke 1047
Leuchttürme arbeiten mit Atomenergie 1047
Un pédagogue suisse reçoit la «Réglette d'Or» 1047

Schulfunk und Schulfernsehen 1047

Kurse 1047

Intelligenz und Intuition

Von Emil Keller, Zuchwil

«So wenig als Dornen Feigen und Disteln Trauben tragen, so wenig trägt eine von Herzensbildung getrennte, einseitige Verstandesbildung Früchte der Liebe.»

«Es ist vielleicht das schrecklichste Geschenk, das ein feindlicher Genius dem Zeitalter machte: Kenntnisse ohne Fertigkeiten.» Pestalozzi

Man kann sich des bestimmten Eindrucks nicht erwehren, dass unsere Volksschule im ganzen noch immer in weiten Bereichen viel zu sehr Wissensschule ist mit allen unglücklichen Folgen, die Pestalozzi herausforderten, seine Pionierarbeit zu leisten, um «den Schulkarren Europas herumzuwerfen».

Der Intellektualismus ist seit über hundert Jahren der gefährlichste und virulenteste Bazillus im Weltbild des Abendlandes und des Westens. Seit Descartes' Meinung: Ich denke, also bin ich! hat er sich wie eine verheerende Seuche der Geister des Abendlandes bemächtigt. Mehr oder weniger befallen von ihr sind wir alle. Dieser Intellektualismus belastet auch die Schule, wenn schon immer wieder laut und eindringlich die Forderung nach Gemüt, musischen Fächern und nach Charakterschulung erhoben wird. Aber das Schwergewicht unserer eigenen intellektualistischen Verschulung und der allgemein auf Vielwissen und praktische Nutzbarkeit ausgerichteten Denkweise unserer Zeit sowie der ungestüm hastigen und betriebsamen Sucht nach schnellem Scheinerfolg hängt wie ein Bleigewicht an Händen und Füssen und Kopf selbst reformfreudiger Lehrer. Der Slogan: Wissen ist Macht, im 19. Jahrhundert die Parole eines von Religion unbeschwerten Fortschrittglaubens, gilt heute noch, wenn er auch nicht mehr so sicher verkündet wird. Er gibt heute noch unseren Schulen mehrheitlich das Gepräge, von der Volksschule über die Berufs- und Mittelschulen bis hinauf zu den Hochschulen.

Am ehesten sind auf der Volksschule Ansätze zu einem ganzheitlichen Lernen feststellbar, in der *école active* der romanischen Schweiz, in der deutschen Schweiz in der stärkeren Betonung musisch und schöpferisch gestaltenden Tuns, in dem viele Lehrer initiativ wirken. Aber es dürfte auch in der Volksschule das von Pestalozzi geforderte und dem natürlichen Lernen gemässe Gleichgewicht der wertenden, aufnehmenden und gestaltenden Kräfte nicht in breiter Streuung erreicht werden. In den Berufs- und Mittelschulen ist das Verhängnis schon grösser.

Es gibt noch viele Schüler, die in all den Jahren weder zeichnerisch noch musikalisch noch Theater spielend noch rhythmisch zum Erleben und zur Kraft schöpferischen Gestaltens ihres aufgenommenen Wissens kommen oder, wenn schon, es höchstens als gelegentliches, auflockerndes Intermezzo eines zermürbenden Pflichtlernens erfahren. Unerbittlich dominiert die Verstandesschulung. Auf der Hochschule setzt dann das Spezialistenstudium ein, ein Lernen, das vollends von der Menschenmitte wegführt.

Nur ein Umdenken aller an Menschenbildung Interessierter wird hierin die entscheidende Wendung bringen und Pestalozzis Erfahrung für die Schule wahr-

machen: «Der Mensch, der viel weiss, muss mehr und künstlicher als jeder andere zur Einigkeit mit sich selbst, zur Harmonie seines Wissens mit seinen Verhältnissen und zur Gleichförmigkeit in der Entwicklung aller seiner Seelenkräfte geführt werden. Ist dies nicht der Fall, wird sein Wissen in ihm selbst zum Irrlicht, das in sein Inneres Zerrüttung bringt und äusserlich ihn jener wesentlichen Lebensgeniessungen beraubt, die ein einfacher, gerader, mit sich selbst einiger Sinn dem sonst unentwickeltsten Menschen gewährt.» Konkreter formuliert das ein erfahrener Schulmann unserer Tage: So offen und frei die Gymnasiasten scheinbar bleiben, «bei näherem Zusehen finden wir neben dieser Offenheit auch ihre ungeheure Gefährdung, ihre innere Unsicherheit, vielleicht auch ihre Anmassung, über alles und jedes zu urteilen». (H. Müller)

Nur eine Schule, gleich welcher Stufe, die in angemessenen Proportionen sowohl die Denkkraft wie die des sozialen Empfindens wie des gestaltend musischen Tuns in all seinen Formen je nach Bedürfnis und Fähigkeit des Schülers schult und entwickelt, ist eine Schule, die für unsere Jugend das Richtige ist. Eine reine Wissensschule ist ein Fluch. «Der Glaube muss wieder durch den Glauben und nicht durch das Wissen und Verstehen des Geglaubten hervorgebracht werden. Das Denken muss durch das Denken und nicht bloss durch das Wissen und Verstehen des Gedachten, die Liebe muss aus dem Lieben und nicht aus dem Wissen und Verstehen des Liebenswürdigen, die Kunst muss aus dem Können und nicht aus dem tausendfachen Gerede über das Können hervorgebracht werden.» Es lernt ja auch niemand schwimmen durch das Wissen und Kennen des körperlichen Schwimmvorganges. Nur das schwimmende Tun und Ueben führt zur Fertigkeit im Schwimmen. Wissen ist nie mehr als Wegleitung, als solche zwar notwendig, aber sie ist nicht der Weg. Unseren Schulen aber scheint die verhängnisvolle Neigung innezuwohnen, Wegleitung mit Weg zu verwechseln.

Eine so wenig bekömmliche Frucht am Baum der abendländischen Kultur der Intellektualismus sein mag, die Frucht muss doch süss sein, lockend wie die Macht, zu der sie den Schlüssel verschafft. Was an Ungutem über sie gesagt wurde, mag bestechend sein. Und doch bleibt wohl in jedem Leser – vielleicht nur schwer in Worte fassbar – ein Rest von Widerstreben, vergleichbar dem Unbehagen, das einen Reisenden befällt, wenn er die komfortable und saubere Bequemlichkeit eines Schnellzuges tauschen muss mit der holprigen, russigen und harten Wirklichkeit einer mit Dampf betriebenen Bummelbahn in unerschlossenem Land. Der Intellektualismus hat die heutige Zivilisation geschaffen. Wer will sie missen?

Die Vorbehalte sind verständlich.

Aber diese gleiche perfektionierte, aufs vordergründig Sachliche konzentrierte Technik hat im Verein mit Wissenschaft und Industrie die Grundlage unseres Lebens in erschreckendem Ausmass gefährdet: Die Binnenseen aller industriereichen Staaten sind von totaler Verschmutzung bedroht. Die Luft, die wir atmen, wird mit immer dichteren Wolken von Abgasen gesättigt. Die Atombomben, Giganten der Zerstörung, stehen immer mehr Mächten zur Verfügung als Angriffs- oder Abschreckungswaffen.

Die Rettung kann für die Menschheit nur kommen aus einer ganz neuen Art von Erkenntnis ganzheitlicher Art, aus einer Erkenntnis, die unendlich mehr Wirklichkeiten wahrzunehmen vermag, als die Wissenschaft durchschaubar zu machen versteht. Es ist jene Art von Hellsicht, die den Künstler jeder Richtung und die schöpferischen Menschen in Politik und Wissenschaft und in jedem beliebigen anderen Bereich zu allen Zeiten inspiriert hat, eine Erkenntnis, von der Goethe sagte: «Eine aus dem inneren Menschen sich entwikkelnde Offenbarung.» Es ist die dem Menschen gemässe «höchste Form der Erkenntnis», die Intuition, wie im 17. Jahrhundert der niederländische Philosoph Spinoza meinte. In unserem Jahrhundert bezeichnete der Franzose Bergson, Verfechter einer ganzheitlichen Philosophie, die den Intellektualismus ablehnte, die Intuition als «eine dem tierischen Instinkt entsprechende Fähigkeit der menschlichen Psyche, die *évolution créatrice de la vie* auszulösen».

Sie bricht hervor wie der Blitz aus dem gewittrigen Nachthimmel. Sie fällt einem in den Schoss wie ein Traumgebilde, wenn man sie nicht erwartet. Sie vermittelt die Lösung von Problemen, die dem forschenden, üblichen Denken nicht zugänglich ist. Sie bricht aus den Schächten des unermesslichen Tiefenbewusstseins auf wie eine Quelle, ohne unmittelbare denkende Mitwirkung, ohne logisches Folgern aus andern Gegebenheiten, wie es der wissenschaftlichen Forschung eignet.

So ausserordentlich und gnadenhaft das Zustandekommen der intuitiven Erkenntnis erscheint, ist auch ihr Inhalt. Es geht da nicht um Einzelnes, sondern um Zusammenhänge der Dinge. Sie nimmt Hintergründiges wahr. Nach C. G. Jung ist sie die Fähigkeit, durch eine innere Wahrnehmung – im Gegensatz zur äusseren Wahrnehmung durch Auge und Ohr – die Möglichkeiten, die in den Dingen liegen, zu erspüren. Der Biologe Portmann spricht von der intuitiven Fähigkeit des Menschen, im scheinbar Unbedeutenden das Bedeutende, Gewichtige zu erahnen.

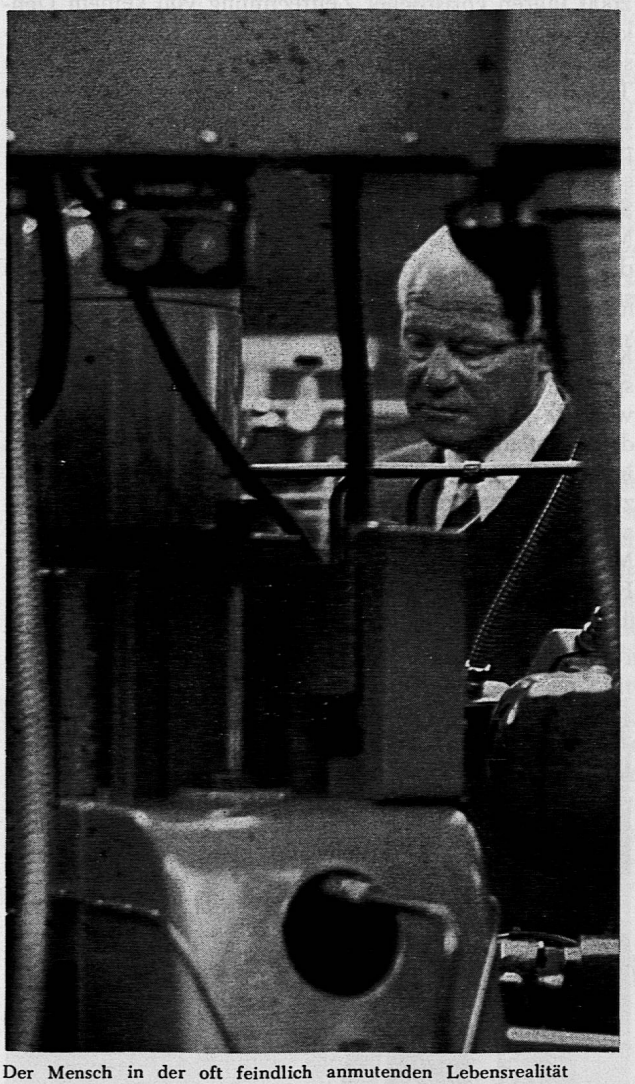
Die Intuition ist die Schau des mit sich selbst einigen Menschen in die Einheit, die Verzahnung der erfahrenen Wirklichkeiten. Sie ist die Schau der kosmischen Ordnungen. Eben dadurch ist sie die Qualifikation des schöpferischen Genius. Sie steht am Anfang jeder Religion, jeder Ethik, allen geistigen Lebens. Sie ist der Urgrund der Kunst.

Bedeutsam ist der Ausdruck Intuition. Das lateinische in-tueri heisst hineinschauen, etwa so, wie wenn man sich vertieft in ein Bild, das einen gefangennimmt. Man vergisst sich und gibt sich in Musse der Schau hin. Es ist die dem menschlichen Organismus eigene Art ganzheitlichen Erkennens, gepaart mit Ergriffensein. Ist doch ein Geistesblitz ergreifend wie ein Naturereignis.

Intuition ist die den Kindern vorbehaltene Art des Erkennens. Auch den Primitiven ist sie vorzugsweise eigen. Was ist denn erfrischender an Kindern als die herrliche Originalität ihrer Einfälle? Es gab eine Zeit, die Sinn hatte für die Existenz einer andern Welt, einer übersinnlichen Wertwelt. Diese Zeit gab den intuitiven Jugendlichen den Namen: Künder = Kinder, Deuter dieser grösseren Welt hinter den Dingen. Ist nun die Intuition deshalb eines Erwachsenen, eines zivilisierten Menschen unwürdig? Ist sie etwas Minderwertiges? Bei Gott nicht!

Wenn der erwachsene Mensch in der täglichen harten Auseinandersetzung und Selbstbehauptung gegen-

über der oft feindlich anmutenden Lebensrealität lernt, scharf zu beobachten, Schlüsse zu ziehen, sachlich und nüchtern zu denken, um für sich und seine Familie eine komfortable «menschenwürdige» Existenz aufzubauen, wenn er mit zunehmender Beobachtungsschärfe lernt, seinen Verstand als Instrument scharfen logischen Denkens zu entwickeln, um die Dinge dieser Welt sich untertan zu machen, so ist diese schlussfolgernde Art des Erkennens der materiellen Natur dieser irdischen Welt angemessen. Ja, es ist sogar einigermassen verständlich, dass der Mann, etwas stolz auf seine selbst entwickelte Art der Intelligenz, diese nun über alles schätzt. Aber verhängnisvoll ist es doch, dass er dabei die ursprüngliche Art der Hellsicht hinter die Dinge, die Intuition, seine Urbegabung durch Mangel an Training verkümmern liess. Welche Verarmung, zumal man ihrer nicht einmal gewahr wird in unserem aufgetürmten Wohlstand!

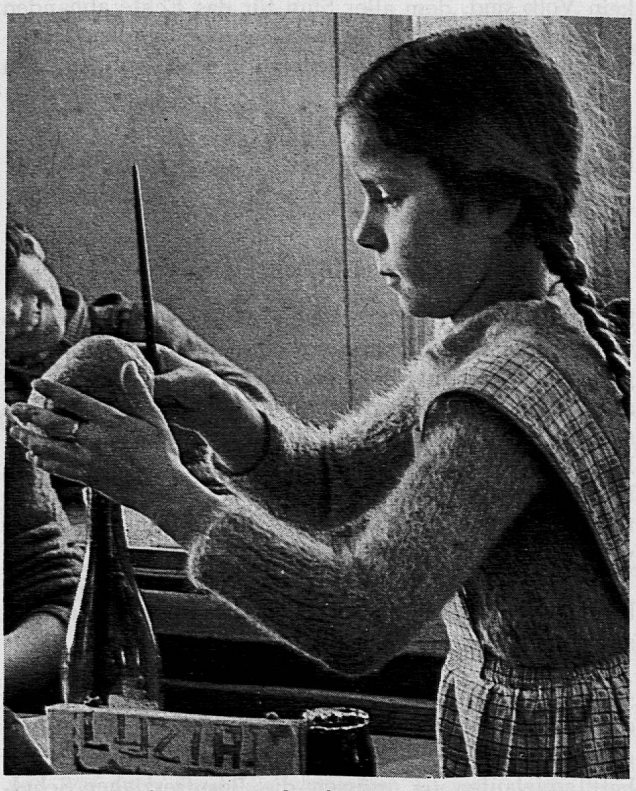


Der Mensch in der oft feindlich anmutenden Lebensrealität
Photo: Hans Baumgartner, Steckborn

Der Mensch ist ein komplexes, vielschichtiges Wesen. Er ist von tiefen und weiten Dimensionen. Was dem Menschen von diesem eigenen, weiträumigen Wesen jedoch in sein Bewusstsein tritt, ist immer nur ein sehr, sehr kleines Segment seiner vollen Menschenwirklichkeit. Ins helle Licht des Bewusstseins gehört eben nur, was jetzt gerade und hier, in der jeweiligen Situation von Bedeutung ist, damit der Mensch richtig zu handeln weiss. Alles andere würde ihn stören, situationsgerechte Entscheidungen zu treffen. Unter der Schwelle des Bewusstseins aber ruht das Tiefenbewusstsein, die wesentlichen Lebenserfahrungen der ganzen Gattung Mensch umfassend, ein unermesslicher Speicher von Lebensweisheit, ausreichend für die ganze Lebensdauer eines bis ins hohe Alter wachsenden und reifenden Menschen.

Allerdings unter gewissen Voraussetzungen – sie zu schaffen, ist eines der grossen Anliegen der kommenden Menschenbildung. Es geht darum, das schöpferische Zentrum des Menschen wieder zu aktivieren und es gegen die Flut wilder Reklame und Filmbilder der Massenmedien abzuschirmen, «die zu visuellem Analphabetentum der Massen führen» (Portmann). Um dieses schöpferische Zentrum des Menschen wieder zu aktivieren, müssen wir der Schule beträchtlich vermehrten Raum gewähren für die Pflege der Kunst. Ist doch die Kunst jener Bereich, der den Menschen in seiner Ganzheit anzusprechen, zu erfassen und zu veredeln und aus dem Irrweg des Spezialistentums zurückzuführen vermag. Die Kunst vermag das menschlich Notwendige und Wesentliche mit den einfachsten und wirksamsten Mitteln auszusagen. Sie allein hat heute noch die Kraft und die Möglichkeit, gegenüber der allgegenwärtigen, durchdringenden und pausenlos schreienden schalen Welt des praktisch Nützlichen, Brauchbaren, Zweckmässigen einer bürgerlich komfortablen Wohlstandzivilisation einen wirksamen Damm zu errichten.

Hinführen zur Kunst, schauend, geniessend, gestaltend, das ist die grosse Aufgabe der Schule, will sie in unserer Zeit eine Stätte wirksamer Menschenbildung bleiben. Singen, konzertieren – mit der Altersstufe gemässen Mitteln –, rezitieren, schauspielern – an der Kasperlibühne und im freien Schulraum –, malen, plastizieren. Das sind einige Möglichkeiten, für die es



Hinführen zu schöpferischem Gestalten!
Photo: Hans Baumgartner, Steckborn

zahllose Variationen gibt. Sie brauchen nicht alle samt und sonders in der Schulstube eine Heimstatt zu finden. Aber wesentlich ist, dass das Auge lernt zu differenzieren und formal geschult wird an Farbe, Linie und Fläche; dass das Ohr dasselbe erfährt im Bereich der Töne; dass die Hand dasselbe erfährt mit dem Stift und im Plastizieren; dass der Körper dasselbe erlebt in rhythmischer Bewegung und Gymnastik, dass der ganze Mensch des Schülers schauspielernd das Leben in sich aufnimmt. Es genügt nicht, dass die Kunst wie ein Museum in der Schule zu Gast ist. Natürlich ist es auch wichtig und nötig, dass die Schüler konfrontiert werden mit Werken Gleichaltriger. Aber wichtiger ist, dass sie selbst frei gestalten, an ihren eigenen Arbeiten wachsen. Das schafft ein unverlierbares, tätiges Interesse an Kunst und bildet den Geschmack, wie sonst nichts es vermöchte. So wird die Schule zu einer Stätte des Glücks und des inneren Reichtums für die Kinder, in der sie Stärkung erfahren zu wahrer, echter Menschlichkeit.

Kann denn die Schule – gleich welcher Stufe – diese Aufgabe sich auch noch aufladen? Ist das nicht eine utopische Zumutung?

Die Frage ist nicht richtig gestellt. Sie muss lauten: Glaubt unser Volk, glauben wir Schweizer an die Möglichkeit, unserer Jugend eine Bildung verschaffen zu können, durch die sie Mensch wird im vollen Sinn des Wortes: echt und wahr; kritisch und doch lebensbejahend; frei, froh und zuversichtlich; diszipliniert, selbstsicher und tüchtig; gesund im körperlichen und seelischen Bereich, mit intuitivem Sinn für die grossen und bedrängenden Aufgaben der Gegenwart? Trauen wir uns das zu? Oder kapitulieren wir vor der allgemeinen Verwirrung unserer Zeit mit ihren alarmierenden Symptomen der Rauschgiftsucht, der Teenager-Ekstasen, der Rolling-Stone-Fans-Hysterie, des unwerten Lebens der Gammler?

Es gibt viele verheissungsvolle Anzeichen, dass wir kein Volk sind, dem aller Sinn für das Echte abhanden gekommen wäre. Wir werden unsere Schulen, traditionsbeladen und etwas erstarrt in den Formen, den grossen Aufgaben und Ansprüchen unserer Zeit anpassen müssen. Wir werden die 8–9jährige Volksschule erweitern zu mindestens 10 Jahren, um Raum zu bekommen für ein intensives musisches Tun, damit unsere Jugend den Zugang wieder findet zur verlorengegangenen Intuition. Man kann ja in allen andern Fächern nichts abbauen, weder im Rechnen noch in Sprache noch in Heimatkunde und Realien aller Art, in der Oberstufe schon gar nicht. Das musische Tun setzt ein ordentliches Mass allgemein belebter Fähigkeiten voraus in allen Bereichen, und es setzt ausserdem Musse voraus, um sich zu versenken und nach innen zu horchen.

Ist dieses Kapitel über die Intuition eine wirklich objektive Interpretation des grossen Pädagogen Pestalozzi? Zweifellos im Grundsätzlichen, soweit es um Intuition und Tiefenbewusstsein geht. Pestalozzi war ein Mann von einer Hellsicht für die eigentlichen und tiefsten Anliegen der Menschen, wie sie in den rund 2000 Jahren christlicher Zeitrechnung von keinem Denker vor und nach ihm erreicht wurde. Ihm war es geschenkt, einen gleichsam direkten Verkehr mit dem Tiefenbewusstsein zu haben, eine ungewöhnlich starke Beziehung zu ihm. Er war der geniale Träumer im positivsten Sinn des Wortes, spricht er doch selbst von seiner «im Traum Atem und Leben findenden Seele». Seine künstlerische Sprache war durchtränkt mit ewigen Menschheitssymbolen der Sterne, der Sonne, des Feuers, des Mondes, der Kreise, des Baumes. Mit dieser Sprache sagte er der Menschheit ewig Gültiges.

Von ihm gilt ungeschmälert, was C. G. Jung vom Künstler sagt: «Wer mit Urbildern (Symbolen) spricht, spricht wie mit tausend Stimmen. Er ergreift und überwältigt. Zugleich erhebt er das, was er bezeichnet, aus dem Einmaligen und Vergänglichen in die Sphäre des immer Seienden. Er erhöht das persönliche Schicksal zum Schicksal der Menschheit, und dadurch löst er auch in uns alle jene hilfreichen Kräfte aus, die der Menschheit je und je ermöglicht haben, sich aus aller Fährnis zu erretten und auch die längste Nacht zu überdauern.»

Und morgen?

Von Eugen Zeller, Stäfa

Ein Ziel!

Soll die heutige Umbruchszeit nicht zur Katastrophe werden, muss der Westen um ein einheitliches Ziel ringen, welches dem Osten so überlegen ist, dass der es auch wählt. Das zwanzigste Jahrhundert hat mit dem selbstherrlichen Menschen seine Erfahrungen gemacht. Dass aus pluralistischer Gesellschaft und aus dem blauen Ameisenhaufen das werde, was Gemeinschaft in tiefem Sinn meint, das ist vor allem andern lebensnotwendig.

Damit ist auch für die Erziehung ein Ziel mit unbedingtem Vorrang gesteckt: Gestaltung der Gemeinschaft.

Der Weg

Ohne Familiengemeinschaft sind Volks- und Weltgemeinschaft eitel. Solange Elternschulung erst zaghaft angelaufen ist, müssen die Berufserzieher Schulgemeinschaft mit Familienluft schaffen. Schrittmacher darin sind heute schon die Lehrer der ABC-Schützen. Doch erst, wenn die Betreuer der älteren Schüler mittun, ist bei einem die Selbstsucht so sehr fördernden Zeitgeist Hoffnung, dass aus krass Ichbezogenen Gemeinschaftsglieder werden.

Und morgen? Photo: Hans Baumgartner, Steckborn

Dem Ziel hat der Schulaufbau zu entsprechen, ein Bau, in dem nicht mehr mit Aufnahmeprüfungen grob ausgelesen wird, mit Probearbeiten am laufenden Band und Versetzungsexamen Ungezählte im Lauf der Jahre wieder ausgestossen werden und die übrigen im Rennen den Kameraden übersehen. Die heutigen Genfer und mancherlei Auslandschulen, welche die ganze Jugend bis weit hinauf beherbergen, statt starrer Klassen Gruppen gleicher Begabung bilden und reibungslosen Uebertritt von Gruppe zu Gruppe gewährleisten, sind Nährboden für Gemeinschaft.

Von Werkreife zu Hochschulreife

Die Genfer sind nach neun Jahren gemeinsamer Schulzeit gerade im Alter der «Werkreife» mit dem naturhaften Verlangen, nach vielen Jahren der Vorbereitung am Schaffen im «eigentlichen Leben» teilzunehmen. Die heutige Berufslehre kommt dem entgegen. Die Mittelschule, welche Schulmüden noch jahrelang Theorie statt Erfahrung gibt, wird morgen einer Bildungsform zu weichen haben, welche auch bei ihnen die Werkreife auswertet, sie ebenfalls in geeignete Praxis stellt und ihnen damit das Erlebnis demokratischer Berufsgemeinschaft schenkt. Wer sich dann nach rein wissenschaftlicher Grundlage sehnt, soll die Berechtigung dazu nicht durch unzulängliche Reifeprüfung alten Stils, sondern durch eine den ganzen Begabungsbereich erfassende psychologische Untersuchung erhalten. Die scheinbaren Nachteile solchen Neuaufbaues der Bildung für die Werkreifezeit können hier raumeshalber nicht als tatsächliche Vorzüge erwiesen werden, doch gehört hierher der Ausblick auf eine nicht überfüllte Hochschule in fruchtbarer Gemeinschaft Geeigneter mit ihren Lehrern.

Morgen beginnt heute

Soll Gemeinschaftserziehung Vorrang haben, darf sie in der Häutungszeit der Pubertät nicht aussetzen. Dass deren «Ichfindung» trotz landläufiger Meinung durch Gemeinschaftsfindung aufgewogen werden kann, möchten einige Erfahrungstatsachen dartun. – Zum wahren Selbst gehört das Wir. Also wir: von der ersten Stunde an «Kleine Eidgenossenschaft» mit ihrem Schwur: «Wir sind füreinander da.» Wir planen und lernen miteinander, statt belehrt zu werden. Der Kamerad darf bei schriftlichen Arbeiten helfen, und keine zweifelhafte Note wird darunterstehen. Kurz, wir sind für das ganze Leben unsrer Schulfamilie mitverantwortlich. – Wir: auch Eltern und die mit dem schönen Amtsnamen Schulpfleger sind Teil der «Kleinen Eidgenossenschaft».

Schule heisst Musse

Schule, ihrer ursprünglichen Bedeutung Musse treu, führt sicherer zum amtlich gebotenen Lehrziel als Hetze. Musse erlaubt, schnellfertiges Reden durch gemeinsame Besinnung zu ersetzen, Besinnung auf das jeweils «Richtige». Damit kommt die Geistestätigkeit der Intuition, zu deutsch des unmittelbaren Erfassens, zu ihrem Recht, heute vernachlässigt, morgen unentbehrlich. Sagt doch der Atompionier Bohr, «verrückte Ideen» seien das Salz der Physik.

Besinnung über das «Richtige»: wenn auflüpfische Jugend des Erwachsenen Willen erspürt, sich in allem höchster Autorität zu unterstellen, gilt ihr Trotz und zerstört die menschliche Beziehung nicht. Der Zusammenhalt wird freilich vertieft, wenn der Trotz in ein Ja zur leisen Stimme im Innern mündet, und das Ja von Kameraden schafft einen Kerntrupp von Verantwortlichen für die Gemeinschaft. Ein Nein aber verpflichtet den Aelteren und den Kerntrupp zu einem Klima, das der innern Stimme des Einzelgängers auch zum Sieg hilft und ihn seine Bestimmung finden lässt.

Frühlingsglaube

Die Bestimmung der *Welt* wurde zu Anfang umschrieben. Der Weg dazu geht auch beim Staatsmann über das Finden des «Richtigen» durch Besinnung und Einfallenlassen «verrückter Ideen». Zwei Beispiele dafür, dass sie auch das Salz der hohen Politik sind. Einer der letzten japanischen Ministerpräsidenten hat die Koffer für eine Handelsmission in neun seinerzeit überwältigte Länder gepackt. Eine Senatorin der Gegenpartei hat im letzten Augenblick überfallartig den Gedanken: nicht eine Handelsmission, sondern einen Bittgang um Entschuldigung! Wider alle Wahrscheinlichkeit gehorcht er und hat einen jede Vorstellung übertreffenden Erfolg. – In der Libanonkrise vor einigen Jahren hat der Generalsekretär der Arabischen Liga den unerwarteten Gedanken, nach Neuyork zu fliegen und hat dort nachts den Lichtblitz für eine Friedensformel, die zum einzigen Mal in der Geschichte der UNO von der Generalversammlung mitsamt dem östlichen Ja einstimmig angenommen wird.

Der Weg ist steil, aber schon Gottfried Keller sah in «Frühlingsglauben» das dem Menschen tief innewohnende Ziel:

Wo einig alle Völker beten
zum *einen* König, Gott und Hirt.

Fremdsprachige Kinder in bernischen Schulen

Von Max Gygax

Die Kommission, die sich im Auftrage des Kantonalvorstandes des Bernischen Lehrervereins mit dem Problem der fremdsprachigen Schüler befasste, dankt vorerst allen Lehrkräften, die durch das Ausfülllen des Erhebungsbogens mitgeholfen haben, Material für die Untersuchung bereitzustellen. Hier sollen nun einige Ergebnisse der Auswertung bekanntgemacht werden, wie dies seinerzeit versprochen wurde; ein ausführlicherer Bericht mit Vorschlägen zum Problem wird den Sektionen später vom Kantonalvorstand zugehen.

Von den im August 1967 an die Volksschulen grösserer Gemeinden versandten Erhebungsbogen gingen uns innert nützlicher Frist zu und konnten ausgewertet werden:

	Bogen von
845	Primarschulklassen
157	Sekundar-, Progymnasium- und Untergymnasiumklassen
28	Hilfsschulklassen
13	Kleinklassen.

Wir suchten vorerst die Zahl der fremdsprachigen Schüler schweizerischer oder ausländischer Nationalität in den befragten Klassen zu erfassen. Es zeigte sich dabei, was bei der heutigen Freizügigkeit des Arbeitsmarktes und dem bekannten Mangel an einheimischen Arbeitskräften zu erwarten war, und was auch durch die weltweiten internationalen Beziehungen unseres Landes gefördert wird: es sind neben

Welschschweizer und Tessiner Schülern mehr als 30 Nationalitäten in unsern Schulen zu finden. Zu einem Teil handelt es sich um die Kinder von Funktionären ausländischer Botschaften; wobei in der Regel nur die Kinder untergeordneter Angestellter unsere Schulen besuchen. Es ist für unsere Untersuchung belanglos, sich mit den wenigen Schülern der vielen in den Erhebungsbogen erwähnten Nationalitäten zu befassen; in Frage kommen nur die aus Italien und eventuell aus Spanien zugezogenen Schüler. Sie stellen in den befragten Schulen folgende Kontingente:

Italienerkinder
1016 in deutschen Klassen
504 in französischen Klassen
Spanierkinder
112 in deutschen Klassen
81 in französischen Klassen

Wir verzichten bewusst auf eine nichtssagende Statistik, weil es nicht sinnvoll ist in unserem Fall, die Zahl der fremdsprachigen Schüler z. B. mit der Gesamtzahl der Schüler schweizerischer Nationalität zu vergleichen. Einmal wurden durch die Erhebung ja nicht alle Schulklassen im Kanton Bern erfasst, und zum andern ist eine eingehende statistische Darstellung des vorliegenden Zahlenmaterials auch aus dem Grunde unerheblich, weil sie über die Belastung nichts aussagt, die sich für jede Klasse mit fremdsprachigen Schülern im besonderen Einzelfall ergibt. Dagegen sollen die Probleme aufgeworfen werden, die sich in unterrichtlicher und erzieherischer Hinsicht ergeben, und schliesslich werden Anregungen, Vorschläge, Massnahmen aufgeführt, die irgendwie zur Bewältigung oder doch Erleichterung der Schwierigkeiten beitragen könnten, die sich aus der Anwesenheit fremdsprachiger Schüler in unsern Klassen ergeben.

Eine Serie von Fragen suchte die Auswirkung des halbtägigen *Sprach- und Kulturunterrichts für die Italienerkinder* zu erfahren.

Wie wirkt sich dieser Unterricht aus auf das allgemeine Verhalten der Kinder?

Es sei sogleich festgestellt, dass der Begriff «Allgemeines Verhalten» verschiedene Auslegungen zulässt, so dass zu diesem Punkt Antworten gegeben wurden, die ebensogut bei andern Fragen stehen könnten. Zusammenfassend sind folgende Bemerkungen zu registrieren:

- es entsteht eine gewisse Unruhe und Unsicherheit in der Klasse durch den steten Wechsel zwischen normalem Unterricht und dem Kulturunterricht (KU). Sie sind besonders ausgeprägt bei Erstklässlern mit starker Bindung an die Lehrerin;
- der Schüler kann sich nur schwer in die Klasse einleben; der KU betont das Anders- und Fremdsein, anstatt das Verbindende;
- die Italiener schliessen sich enger zusammen, bilden unerwünschte Gruppen; der Kastengeist wird dadurch gefördert, die Eingliederung verzögert.

Immerhin findet eine Anzahl Lehrer auch, dass sich der KU in dem Sinne vorteilhaft auswirke, dass er das Selbstbewusstsein der italienischen Schüler stärke. Weitere konkrete Angaben auf eine vorteilhafte Beeinflussung des allg. Verhaltens werden nicht erwähnt.

Wie wirkt sich der Kulturunterricht aus auf das Erlernen der deutschen Sprache?

Wie zu erwarten war, wird der KU für das Erlernen des Deutschen als nachteilig betrachtet. In den wenigen Fällen, wo ihm ein guter Einfluss attestiert wird, ergibt sich der begründete Verdacht, dass die Beantworter der betreffenden Fragebogen ihn mit dem zusätzlichen Unterricht in deutscher Sprache verwechselt haben. Konkrete Angaben über günstigen Einfluss fehlen jedenfalls völlig, während die Kritiker des KU sozusagen einhellig, folgende Nachteile feststellen:

- die Einsicht und der Wille, Deutsch zu lernen, wird im KU nicht gefördert – ganz im Gegenteil;
- die Rechtschreibung wird nachteilig beeinflusst wegen der Verschiedenheiten der beiden Sprachen, z. B. Gross-Klein-Schreibung, Dehnungen u. a.;
- der Prozess des Lesenlernens wird empfindlich gestört.

Wie wirkt sich der Kulturunterricht aus auf die übrigen Fächer?

Angaben über positive Auswirkungen feststellbarer Art werwerden keine gemacht; doch glaubt eine Anzahl Lehrkräfte wenigstens keine nachteiligen Folgen zu verspüren. Diese Urteile sind aber weit in der Minderheit, da im allgemeinen grosse Nachteile angeführt werden. Sie lassen sich einigermassen zusammenfassen wie folgt:

- die Italiener geraten durch das Fehlen infolge KU in vielen Fächern in den Rückstand, ihre Kenntnisse bleiben lückenhaft. Das Kind fehlt auch in Hauptfächern, da sich der Stundenplan auch bei gutem Willen nicht in erster Linie nach den Bedürfnissen der Italiener einrichten lässt;
- die Hefte müssen in der Freizeit nachgeführt werden oder bleiben (meist) unzusammenhängend, lückenhaft, unordentlich;
- die Rechenoperationen schriftlich werden anders gemacht als bei uns, das gibt ein Durcheinander, aus dem schwächere Schüler nicht klug werden;
- alle Bemühungen im Schreiben werden in den Stunden des KU jeweils wieder zunichte gemacht.

Weitere Bemerkungen zum Kulturunterricht

Es seien zuerst die positiven Aspekte hervorgehoben, wie sie – allerdings spärlich – aus der Erhebung hervorgehen:

- er ist nützlich und nötig für Schüler, die vielleicht nach kurzer Zeit wieder nach Italien zurückkehren;
- er ist zu verantworten, wenn gut geführt;
- er trägt bei zur Ueberwindung von Schwierigkeiten, wie Heimweh, mangelnden Kontakt mit Landsleuten usw.;
- er fördert das Zusammengehörigkeitsgefühl der Italiener im Ausland;
- er schafft eine Verbindung zur Heimat;
- für intelligente Kinder ist der KU sicher anregend;
- bei tüchtigen Lehrkräften gewöhnen sie sich auch im KU an Disziplin und Ordnung.

Sehr ausgeprägt ist die Kritik des KU, die sich z. T. auf Einzelerscheinungen bezieht, z. T. diesen Unterricht überhaupt ablehnt.

Aus den sich wiederholenden Bemerkungen sei ein Strauss festgehalten:

- die Schüler besuchen den KU nicht gern;
- die Eltern wünschen gar nicht, dass ihre Kinder den KU besuchen, und sie sabotieren ihn, soweit sie können;
- es ist eine Zumutung und falsch, italienische Eltern zu zwingen, ihre Kinder in den KU zu schicken, auch wenn sie dies gar nicht wünschen;
- der KU ist politisch und vor allem erzieherisch ganz verfehlt, und es ist eine Zumutung für unsere Schüler, dass wegen ein paar Italienern allerlei organisatorische Unzulänglichkeiten in Kauf genommen werden müssen, die den Schulbetrieb oft in empfindlicher Weise stören;
- der KU ist politisch verfehlt: Zugewanderte sollen sich den Verhältnissen des Aufenthaltsortes anpassen und nicht umgekehrt. Nirgends wird auf fremde Arbeitskräfte solche Rücksicht genommen wie bei uns;
- entweder assimilieren sich die Italiener oder nicht; eine «Fünfer- und Wegglipolitik», wie sie von unsern Behörden noch unterstützt wird, ist unsinnig und unklug;
- wir betrachten ihn als Störung; er widerspricht auch dem Assimilationsprinzip.

An pädagogischen Gründen werden gegen den KU ins Feld geführt:

- es ist eine sehr grosse psychische Belastung und meist Ueberforderung für Erst- und Zweitklässler, gleichzeitig Deutsch und Italienisch lernen zu müssen;

- der KU überfordert die kleinen Schüler eindeutig, macht sie nervös und unsicher, vor allem wenn auch noch Zusatzunterricht in Deutsch dazu kommt;
- der KU sollte nicht vor dem 2. Schuljahr eingeführt werden, d. h. erst dann, wenn die Schüler über Grundbegriffe im Lesen, Schreiben verfügen.

Mehr mit den organisatorischen Fragen beschäftigen sich Bemerkungen wie:

- der KU sollte ganz auf einen freien Nachmittag verlegt werden, damit der normale Klassenunterricht keine Einbusse erleidet;
- der KU sollte nur am Nachmittag erteilt werden;
- 4 Stunden am Nachmittag für Unterschüler sind zuviel nach 4 Stunden Vormittagsunterricht;
- das Obligatorium ist verfehlt, weil die Eltern meist nicht wünschen, dass in der Normalschule Stunden ausfallen;
- der Unterricht in der Normalklasse und im KU sollte einigermassen koordiniert werden, d. h., es sollte jede Lehrkraft ungefähr wissen, was die andere macht, sonst entsteht vor allem bei den kleinen Schülern Verwirrung.

Dass die Organisation sehr ungleich ist, trotz einheitlicher kantonaler Bestimmungen, geht daraus hervor, dass der KU an einigen Orten am freien Mittwochnachmittag stattfindet, dass er andererseits noch gar nicht bekannt ist oder sabotiert, d. h. nicht durchgeführt wird.

Wie wirkt sich die Anwesenheit von fremdsprachigen Schülern in der Klasse aus?

Es ist erfreulich und verdient hervorgehoben zu werden, dass sich sozusagen alle Lehrkräfte bemühen, auch die positiven Seiten zu sehen und anzuerkennen. Es kommen dabei wesentliche pädagogische und unterrichtliche Gesichtspunkte zur Sprache. Aus der Fülle guter Erfahrungen seien hervorgehoben:

- gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfsbereitschaft werden gefördert und praktisch geübt;
- der Wille zu gegenseitigem Verständnis wird gestärkt;
- die Einfühlungsgabe und der Wille zu sozialem Handeln werden gestärkt;
- das Interesse und Verständnis für fremde Menschen, ihre Bräuche, Sitten, Sprache, Lebensart werden geweckt durch Kenntnisse aus erster Hand; dies ist menschlich zweifellos eine Bereicherung;
- der Schüler erkennt, dass Andersartigkeit nicht Minderwertigkeit bedeutet;
- die Kenntnis und Anerkennung fremder Sprache und Art sind gerade für den Schweizer in einem viersprachigen Land ein Grunderlebnis und unabdingbare Voraussetzung für unser staatliches Zusammenleben auf der Basis des Föderalismus;
- Toleranz wird praktisch geübt; das Wort «Tschingg» ist verschwunden;
- der Unterricht wird befruchtet, indem die fS z. B. von ihrem Heimatland erzählen, Bilder zeigen, Lieder singen, Sprachproben vortragen in Form von Gedichten, Kindereimen usw.;
- die Schüler lernen die Schriftsprache praktisch anwenden gegenüber den fS;
- die Schüler erklären ihren fremdsprachigen Kameraden Begriffe, was sie sprachlich fördert.

Diesen wertvollen Aeusserungen und Anregungen stehen die Bemerkungen gegenüber, die sich mit den unvermeidlichen Schwierigkeiten und ungünstigen Auswirkungen der Präsenz von fS in der Klasse befassen:

- es braucht viele zeitraubende Erklärungen, dadurch kommt die eigene Klasse zu kurz, die Konzentration geht verloren, die Förderung schwacher Schüler ist nicht mehr möglich, der Unterricht wird gehemmt und leidet durch unvermeidliche Umtriebe;
- die Mehrbelastung des Lehrers geht oft über ein erträgliches Mass hinaus, da z. B. auch schon die Vorbereitung eine besondere Note bekommt durch die Ueberlegung, was und wie etwas mit den fS gemacht werden soll;
- die disziplinarischen Schwierigkeiten sind oft sehr gross, bedingt durch das oft zügellose Temperament, Verwöhnung von daheim, Ausnützen der Sonderstellung in sprachlicher Hinsicht und die von Haus aus grosse Mühe, sich einer straffen Führung zu unterziehen;
- grosse disziplinarische Schwierigkeiten entstehen auch aus dem Umstand, dass sich die fS langweilen, infolge der Unmöglichkeit, im Unterricht mitzumachen oder mangels sinnvoller Beschäftigung;
- die physische und vor allem psychische Belastung des Lehrers ist oft über Gebühr gross angesichts der Unmöglichkeit, den legitimen Ansprüchen der fS in der Klasse gerecht werden zu können. Das braucht Nervenkraft;
- ein paar undisziplinierte und schwierige fS können eine Lehrerin nervlich auf die «Felgen» bringen;
- oft müssen die fS sinnlos beschäftigt werden, da die Zeit fehlt, sich nutzbringend und in pädagogisch verantwortbarer Weise mit ihnen zu befassen. Das Gewissen des Lehrers wird so hart strapaziert;
- oft ergibt sich eine unverantwortliche, erzwungene einseitige Beschäftigung durch schriftliche Arbeiten, wodurch die fS überbeansprucht werden.

Welche Erfahrungen werden mit den Eltern von fremdsprachigen Schülern gemacht?

Diese Frage wird von einem Lehrer sehr einfach und eigentlich umfassend beantwortet: «Ich mache die gleichen Erfahrungen wie mit den Eltern unserer einheimischen Schüler.» Dies ist tatsächlich der Tenor, der alle Antworten durchzieht, indem von enger Anteilnahme am Schulgeschehen bis zur grössten Gleichgültigkeit, ja Ablehnung der Schule überhaupt, so ziemlich alle Reaktionen vertreten sind.

Weitere Bemerkungen und Vorschläge zum Problem der fremdsprachigen Schüler

Unter den zahlreichen Aeusserungen, die hier zu verzeichnen sind, finden sich keine völlig neuen Anregungen, doch verdienen einige vielleicht grössere Beachtung, als ihnen bisher geschenkt wurde. Wir nehmen voraus Vorschläge, die sich mit der Schulorganisation befassen; Vorschläge übrigens, wie sie da und dort schon verwirklicht sind in irgendeiner Form.

Immer wieder wird die Einrichtung von Anpassungs-, Einführungs-, Uebergangsklassen, oder wie man sie immer nennen will, verlangt. Sie hätten die Aufgabe, während einer kürzeren oder längern Frist – auf jeden Fall vor dem Eintritt in die Normalklasse –, dem fS einige Kenntnisse in Deutsch zu vermitteln. Die Organisation müsste den örtlichen Verhältnissen angepasst werden; es könnten solche Klassen z. B. schulkreisweise, ortschaftsweise oder regional errichtet werden, wobei u. U. mit einem Schulbus ein Abhol-Zubringer-Dienst geschaffen werden müsste.

Die gleiche Organisation wäre auch zu treffen für die ebenfalls häufig gewünschten Italienerklassen, wo ausschliesslich in italienischer Sprache, nach italienischem Lehrplan zu unterrichten wäre, für solche Schüler, die in absehbarer Zeit nach Italien zurückkehren wollen oder die keine Assimilation wünschen. Es ist selbstverständlich, dass für diesen Unterricht nur italienische Lehrkräfte in Frage kämen.

Die Kosten für beide Arten von Sonderklassen wären nicht vom bernischen Staat oder den Gemeinden zu tragen, sondern von Italien sowie der Industrie und den Unternehmen, die schliesslich die Hauptnutzniesser der Invasion ausländischer Arbeitskräfte sind. Diese Forderung, dass die Kreise, welche das Fremdarbeiterproblem heraufbeschworen haben, auch zur finanziellen Bewältigung der sich daraus ergebenden Kosten herangezogen werden, wird immer wieder erhoben.

Als sehr nützlich wird auch ein Deutschunterricht betrachtet, der schulhaus-, schulkreis-, ortschafts- oder regionenweise den fS 2 bis 4 Stunden zusätzlich Deutsch vermittelt. Dieser Unterricht wäre allerdings zu koordinieren zwischen der Lehrkraft, die ihn erteilt, und dem Klassenlehrer, im Sinne, dass die im zusätzlichen Deutschunterricht gegebenen

Aufgaben im ordentlichen Klassenunterricht gelöst und kontrolliert werden könnten. Das würde auch das Problem einer sinnvollen Beschäftigung der fS wenigstens teilweise lösen helfen.

Weitere Vorschläge zur sprachlichen Eingliederung betreffen die Schülerhorte, die sehr gute Gelegenheit bieten, bei Spiel und überwachten Schulaufgaben Deutsch zu lernen, sofern nicht der Hort infolge der Ueberzahl der fS zu einer italienischen Domäne wird, wo die deutsche Sprache nur noch am Rande zu hören ist.

Beachtung verdient sicher auch die Forderung, Ankömmlinge ohne alle Kenntnisse unserer Schulsprache sollten durch audio-visuelle Sprachlehrmethoden in die deutsche Sprache eingeführt werden, bis die elementarsten Begriffe vorhanden sind. Durch besondere, auf die Verhältnisse zugeschnittene Programme, wären zweifellos rasche und nützliche Erfolge möglich, wenn auch gewisse Schwierigkeiten gerade bei oft völlig ungeschulten Italienerkindern natürlich nicht zu übersehen sind.

Aus der Einsicht und bittern Erfahrung, dass Schüler ohne Deutschkenntnisse eine sehr schwere Belastung unserer Klassen bilden und sich andererseits vernachlässigt vorkommen müssen, wenn sich niemand mit ihnen abgibt, stammt auch der Vorschlag, ihnen neben allen Vorkehren und Anstrengungen der Schule auch noch Privatstunden in deutscher Sprache geben zu lassen. Die Kosten wären von den Eltern, dem italienischen Staat und dem Arbeitgeber der Eltern zu übernehmen.

Organisatorischer Art ist auch die Forderung, die Schülerzahl in Klassen mit mehreren fS zu senken, um sich diesen vermehrt widmen zu können.

Ferner sollte der Schulbesuch von ältern Süditalienern, die in die Schweiz kommen, nachdem sie in der Heimat die Schule abgeschlossen haben oder längere Zeit nicht mehr besucht haben, nicht erzwungen werden. Das würde viele Klassen gerade von den schlimmsten Elementen entlasten.

Zur Erleichterung und Verbesserung der Beziehungen zwischen der Schule und den Eltern der fS würde auch beitragen die Abfassung von offiziellen Meldungen (z. B. über Schulzahnpflege, Schülerspeisung, Schulberichte, Ferienplan, Schuleintritt, Schulordnung u. a.) in italienischer Sprache.

Einheitlich zu regeln wären schliesslich die Dispensationen anlässlich der Heimaturlaube, z. B. über Weihnachten, wo völlige Willkür herrscht trotz kantonaler Weisungen. Es ergeben sich hier Absenzen, die an einem Ort entschuldigt werden, am andern nicht. Die vom Kanton verlangten Dispensationsgesuche treffen selten ein, z. T. aus Mangel an Verständigungsmöglichkeiten und Unkenntnis der Vorschriften, z. T. aus Nachlässigkeit oder völliger Unbekümmertheit um die Folgen.°

Wenn wir uns die eigentlich selbstverständliche Voraussetzung, die Richtlinie für alle Massnahmen in bezug auf die Schulung der fS sein sollte, vor Augen halten, dass nämlich der fS die gleichen Chancen haben sollte wie der einheimische Schüler, dann muss die Bemerkung eines Sekundarschulvorstehers nachdenklich stimmen, dass Italienerkinder zurzeit die Sekundarschule nur ausnahmsweise besuchen können. Es darf gerade in diesem Zusammenhang einmal überlegt werden, ob ein ziemlich fragwürdiger Kulturunterricht, der den italienischen Schüler vom Normalunterricht immerhin für 4 und oft noch mehr Stunden fernhält und ihn in der Unterrichtssprache nicht heimisch werden lässt, ob ein solcher Kulturunterricht zum Wohle des Schülers gereicht oder nicht.

Geschlossen sei diese kurze und unvollständige Uebersicht über die den Lehrer bewegenden Fragen mit der Mahnung eines Lehrers, die trotz allzu grosser Vereinfachung der tatsächlich fast unüberwindlichen Schwierigkeiten beherzigenswert bleibt: «Wenn kein Lehrer durch grosse Klassen, Stoffdruck, Examenehrgeiz und unbewussten Fremdenhass in seiner pädagogischen Haltung gestört würde, gäbe es kein Problem der fremdsprachigen Schüler.»

Aspekte einer Schulreform (I)

Von Dr. Urs Haeberlin, Kreuzlingen

I. Zur Problematik

Man kann heute von der Voraussetzung ausgehen, dass die Vordringlichkeit einer gesamtschweizerischen Schulkoordination und die damit gegebene Notwendigkeit einer Reform des Schulwesens unbestritten sind. Bereits hat die Schweizerische Erziehungsdirektorenkonferenz allen kantonalen Regierungen empfohlen, bis 1972 den Herbstschulbeginn einzuführen, das Schuleintrittsalter einheitlich festzusetzen, die Mindestdauer der schulischen Bildung auf neun Jahre für die allgemeine Schulpflicht und auf zwölf Jahre bis zur Matura festzulegen.[1] Zwar handelt es sich hier um Lösungsversuche von vorwiegend schulorganisatorischen Problemen, aber man ist sich in weiten Kreisen einig darüber, dass mit der Koordination eine tiefergreifende Erneuerung des schweizerischen Schulwesens verbunden ist.

Im Rahmen der Debatten über Hochschulfragen wiesen Politiker darauf hin, dass nicht nur die Hochschulen, sondern «auch die anderen Bildungsmöglichkeiten auf allen Stufen zu fördern» seien.[2] Es wurde daran erinnert, dass die Jugend nicht allein eine Lösung der Hochschulprobleme erwarte. «Auch die 26 verschiedenen Schulsysteme des Landes machen grosse Sorgen.»[3]

Wenn es allerdings darum geht, verbindliche Kriterien für mögliche Reformen zu finden, besteht Ratlosigkeit; der Politiker wäre froh, wenn er Hilfe bei den Wissenschaftlern finden könnte. Hinsichtlich der schulischen Probleme gerät man allmählich in eine Notlage, auf die der Erziehungswissenschaftler offenbar nicht vorbereitet ist. Wenn uns Pädagogen der Vorwurf gemacht werden sollte, dass wir uns zu sehr an philosophische Fragen verloren und zu wenig die Tatsachen erforscht hätten, so fällt uns die Verteidigung schwer. Die nun von den Schulpolitikern beanspruchte empirische Tatsachenforschung ist von den führenden deutschsprachigen Pädagogen lange abgelehnt worden. «Mit der Abneigung gegen den Wissenschaftsbegriff der Erfahrungswissenschaften hängt der auffälligste Mangel der meisten pädagogischen Theorien eng zusammen: ihr geringer Informationsgehalt.»[4] Weil man heute, da das Schulsystem den veränderten Wirtschafts- und Sozialstrukturen angepasst werden sollte, vermehrt auf empirische Erforschung von Gegebenheiten angewiesen ist und von der bisherigen «geisteswissenschaftlichen» Pädagogik keine realwissenschaftlichen Forschungsergebnisse geliefert worden sind, gibt man sogar in Buchtiteln bekannt, dass die «geisteswissenschaftliche Pädagogik» am Ausgang ihrer Epoche sei.[5]

Angesichts der gegenwärtigen Lage wird die Tatsache, dass für die empirische erziehungswissenschaftliche Forschung in der Schweiz weder von seiten des Bundes, der Kantone noch der Universitäten Entscheidendes getan worden ist und aus diesem Grunde die Fundamente mangeln, auf denen die verantwortlichen Politiker Neues mit Seriosität und gutem Gewissen aufbauen könnten, mit Recht als Hemmschuh empfunden.[6] An dieser Stelle ist allerdings vor

[1] Steiner A., Berger-Kirchner E., Vogel W., Schulkoordination und Schulreform — ein untrennbares Paar, Schweizer-Erziehungs-Rundschau, April 1968, S. 2

[2] Neue Zürcher Zeitung, 5. Juni 1968, Abendausgabe, Votum Akeret (bgb, Zürich)

[3] Neue Zürcher Zeitung, 5. Juni 1968, Abendausgabe, Votum Kohler (frs, Bern)

[4] Brezinka W., Ueber den Wissenschaftsbegriff der Erziehungswissenschaft, in: Zeitschrift für Pädagogik, 1967, S. 157

[5] Dahmer J. und Klafki W., Geisteswissenschaftliche Pädagogik am Ausgang ihrer Epoche – Erich Weniger, Weinheim: Beltz 1968

[6] Schulkoordination und Schulreform — ein untrennbares Paar, a. a. O., S. 4

dem Glauben daran zu warnen, dass die empirische Forschung – auch wenn sie von den Pädagogen intensiv betrieben worden wäre – den Politikern die Entscheidung darüber abnehmen könnte, wie unser Schulsystem im einzelnen zu reformieren sei. Jedes Schulsystem ist von bestimmten Werten geprägt; für Wertentscheidungen kann jedoch die empirische Wissenschaft nicht beansprucht werden. Denn sie kann nur erforschen, wie die Erziehung ist, jedoch nicht, wie sie sein soll. Normative Aussagen, die im Hinblick auf ein konkretes Schulsystem notwendig sind, kann die empirische Erziehungswissenschaft nicht machen. «Die Verantwortung des Wissenschaftlers als Wissenschaftler beschränkt sich auf die methodisch gesicherte Erforschung der Erziehung, wie sie ist, wobei auch die in der Gesellschaft geltenden oder geltend gemachten Normen Gegenstand der Untersuchung werden können. Es lassen sich sogar – zumindest grundsätzlich – bei hypothetischer Annahme eines bestimmten Normensystems in der Form von ‚Wenn-Dann-Sätzen' gewisse Prognosen hinsichtlich der Zweckmässigkeit erzieherischer Ziele und Massnahmen vornehmen. In jedem anderen Sinne aber überschreiten Angaben über das, was sein oder erzieherisch geschehen *soll*, die Möglichkeit der Wissenschaft, wie sie heute verstanden wird.»[7] Die Entscheidungen darüber, welchen Zielen ein Schulsystem unterstellt werden soll, müssen offenbar in einem andern Bereich fallen als im Rahmen der empirischen Erziehungswissenschaft. Diese kann lediglich in nachfolgender empirischer Kontrolle feststellen, welches Schulsystem bestimmten Zielen am ehesten dienlich ist.

II. Die Forderungen an ein reformiertes Schulsystem

Wenn man die Schulreformen in verschiedenen Ländern verfolgt, so stehen sie zur Hauptsache unter zwei Leitgedanken, die auch in der Schweiz als bedeutendste Postulate übernommen werden. Es handelt sich 1. um die Forderung nach Recht auf eine der Begabung entsprechende Ausbildung für Schüler aus *allen* Gegenden und *allen* Volksschichten und 2. um die Forderung nach möglichst früher Begabtenförderung.[8] Die Schulreformen geschehen heute vorwiegend aus sozialpolitischen Absichten einerseits und unter bildungsökonomischen Gesichtspunkten andererseits.

In Schweden beispielsweise scheinen die bedeutenden Reformen der letzten Jahre weniger unter dem Gesichtspunkt der Begabtenförderung angelaufen zu sein als unter dem sozialen Aspekt einer veränderten Funktion der Schule in der heutigen Gesellschaft. Die eindeutig sozialpolitische Absicht ist in den Richtlinien von 1950 für die Entwicklung des schwedischen Schulwesens festzustellen: «Ein Reformwerk, das beabsichtigt, die alte Kluft zwischen den sozialen Klassen zu überbrücken, muss darauf achten, dass das Schulsystem in allen Schichten der Gesellschaft als einheitliche Konstruktion erscheint, in der für alle jungen Menschen erreichbare und offene Wege sind und jedem Heranwachsenden, unabhängig von seinen sozialen Ausgangspunkten im Leben, Gelegenheit geben wird, seine Fähigkeiten am besten zu nutzen.»[9] Durch die Aufhebung der traditionellen Schultypen scheint es in Schweden auch schon weitgehend gelungen zu sein, die sozialen Barrieren im Bildungswesen abzubauen.

Die sozialpolitischen Tendenzen scheinen aufgrund der angestrebten Breitenwirkung der Bildungsmassnahmen dem Prinzip der Förderung von Hochbegabten entgegenzulaufen. Man hat nachgewiesen, dass Schulen mit einem höheren relativen Schulbesuch in den Abschlussklassen der allgemeinbildenden Sekundarerziehung (Comprehensive Schools) niedrigere Durchschnittsleistungen erzielen als Schulen, die nur kleinere ausgelesene Gruppen bis zum Eintritt in die Universität führen.[10] Ein Schulsystem, das unter dem sozialpolitischen Aspekte entsteht, benötigt offenbar besondere Einrichtungen zur Förderung von Hochbegabten.

III. Der sozialpolitische Aspekt

Eine Reform der Schulsysteme muss heute die Rufe nach «gleichen Chancen im Bildungsgang» für alle Sozialschichten ernst nehmen.[11] Der Ausspruch, Bildung sei Bürgerrecht[12], bringt unsere weiterführenden Schulen in eine schwierige Situation, weil sie zur Hauptsache für eine bestimmte Sozialschicht konzipiert sind.

Dass die Forderung nach gleichen Ausbildungschancen für Schüler aus allen Gegenden und allen Volksschichten in der Schweiz weit von der Verwirklichung entfernt ist, zeigen die wenigen empirischen Untersuchungen, die in dieser Hinsicht schon zugänglich sind. Eine Untersuchung im Kanton Zürich hat ergeben, dass in den Jahren 1961–1963 6,8 % der Primarschüler des Bezirks Meilen und nur 1,1 % der Primarschüler des Bezirks Affoltern in das Gymnasium übergetreten sind.[13] Der Bezirk Meilen zeigt auch im Vergleich mit den übrigen Bezirken die weitaus grösste Uebergangsquote auf das Gymnasium. Wer mit den Sozialstrukturen im Kanton Zürich vertraut ist, kann die Zusammenhänge vermuten. Eine Untersuchung in Genf hat ergeben, dass mit 17 Jahren noch 2 % der Söhne von Ungelernten, 9 % derjenigen von Arbeitern, 24 % derjenigen aus Angestelltenfamilien, 45 % der Söhne von höheren Mitarbeitern und 68 % derjenigen, deren Väter in leitender Stellung tätig sind, noch zur Schule gehen.[14] Aus einer Basler Untersuchung geht hervor, dass die notenmässige Berechtigung, in eine Mittelschule überzutreten, bei Kindern der Oberschicht zu 97 %, der Mittelschicht zu 85 % und der Grundschicht nur zu 41 % ausgenützt wird.[15] Im Kanton Zürich wird der Anteil der Grundschichtkinder am Gymnasium (Typ A und B) mit 4,1 % (!) angegeben.[16] Diese wenigen zur Verfügung stehenden Zahlen zeigen, dass es in der Schweiz sowohl bildungsbenachteiligte Gebiete als auch Sozialschichten gibt.

Die im internationalen Vergleich nicht hohe Uebergangsquote auf Gymnasien von durchschnittlich 4,8 %[17] der Primarschüler im Kanton Zürich ist zu einem grossen Teil auf die geringe Ausbildungsbeteiligung von Kindern aus bestimmten Schichten und Gegenden zurückzuführen. In Deutschland, wo man die Uebertrittsquoten mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu heben versucht, wurden etwa folgende Hauptgründe für die niedrige Quote angeführt:

- der pädagogisch-psychologisch ungünstige Zeitpunkt des Uebergangs in den meisten Bundesländern,
- die der Altersstufe der Zehn- bis Zwölfjährigen nicht gemässe Art der Oberschuldidaktik auf der Unterstufe der weiterführenden Schulen,
- die einseitige Förderung der «philologischen Begabungen»,
- eine allgemeine Ueberforderung der Schüler höherer Lehranstalten,
- eine die breiteren Bevölkerungsschichten vernachlässigende «Aufnahmepolitik» der höheren Schule.[18]

Wie ich nachher noch ausführen werde, sind die vier letzten Punkte, die wohl teilweise auf Schweizer Verhältnisse übertragbar sind, eng miteinander verflochten. Die unan-

[7] Brezinka W., Die Krise der wissenschaftlichen Pädagogik im Spiegel neuer Lehrbücher, Zeitschr. für Pädagogik, 1966, S. 77

[8] Schulkoordination und Schulreform – ein untrennbares Paar, a. a. O., S. 5

[9] Schultze W., Die Begabtenförderung in ihrer Abhängigkeit vom Schulaufbau, Zs. Die Deutsche Schule, 1967, S. 69

[10] Schultze W., a. a. O., S. 74

[11] «Gleiche Chancen im Bildungsgang», Bericht der Bildungsberatungsstellen von Baden-Württemberg über Schuleignung und Begabung in ländlichen Gebieten, K. Aurin und Mitarbeiter, Villingen 1968

[12] Dahrendorf Ralf, Bildung ist Bürgerrecht, Hamburg 1965

[13] Trier U. P., Ueber die Validität der Aussagen von Primarschulzeugnissen und Aufnahmeprüfungen, Schweiz. Lehrerzeitung, 1967, S. 1462

[14] Rychner M., Lehrermangel, Schweiz. Lehrerzeitung, 112, 1967, S. 366

[15] Vontobel J., Soziale Herkunft und Bildungschancen, Schweiz. Lehrerzeitung, 112, 1967, S. 898

[16] Vontobel, a. a. O., S. 898

[17] Trier U. P., a. a. O., S. 1462

[18] Hitpass J., Begabungsreserve 1963, Zs. Pädagogische Rundschau, 1963, S. 1025

gepasste Didaktik, der «philologische» Charakter der Gymnasien und die Ueberforderung bilden nämlich zur Hauptsache für diejenigen Sozialschichten Barrieren, die eine geringe Ausbildungsbeteiligung zeigen. Im traditionellen humanistischen Bildungssystem können offenbar nur Schüler aus der sozialen Mittel- und Oberschicht bestehen, die von zu Hause die entsprechenden Voraussetzungen mitbringen. Mit Recht wird darauf hingewiesen, dass eine sozialpolitische Bildungswerbung als blosse Stabilisierung des traditionellen Schulsystems auf längere Sicht eine schlechtere Lösung ist als der Verzicht auf derartige Werbung.[19] Wenn die Forderung eines Politikers: «Es gibt nicht nur ein Menschenrecht auf Bildung, sondern auch eine Pflicht, Bildung zu vermitteln»[20] mit allen sozialpolitischen Konsequenzen ernst gemeint ist, dann ist für die Förderung von «Begabungsreserven» aus traditionell bildungsfremden und -feindlichen Schichten eine veränderte Schule zu verlangen. Die Bildungsschranken, die für gewisse Schichten hinsichtlich weiterführender Schulen bestehen, sind nun – soweit es der Rahmen dieses Aufsatzes zulässt – zu beleuchten.

IV. Soziale Bildungsschranken

Ausländische Untersuchungen haben ergeben, dass sich der Sozialisationsprozess im Elternhaus der Arbeiterschicht erheblich von dem im Elternhaus der sozialen Ober- und Mittelschicht unterscheidet.[21] Man versteht heute unter Sozialisierung die entwicklungspsychologischen Veränderungen, die zur Hauptsache auf Lernvorgängen beruhen. Es scheint schon weitgehend nachgewiesen zu sein, dass nahezu jede Reaktion, Meinung, Erlebnisweise des Erwachsenen von der Kultur, der Gesellschaft, den sozialen Faktoren mitbestimmt sind.[22]

In einer amerikanischen Studie wird beispielsweise berichtet, dass Eltern aus der Arbeiterschicht bedeutend häufiger zum Mittel der körperlichen Züchtigung greifen als Eltern aus der Mittelschicht, welche zum argumentierenden Raisonnement neigen, wobei sie an Schuldgefühle appellieren, Enttäuschungen zeigen und mit Liebesentzug drohen.[23] Die Kinder der Mittelschicht lernen schon sehr früh, auf sprachlich subtil formulierte Argumente anzusprechen und Strafen und Belohnungen in symbolischer Form, z. B. durch Wort oder Blick, zu verstehen. Es ist vor allem Basil Bernsteins Verdienst, auf die für das schulische Lernen entscheidenden sprachsoziologischen Unterschiede aufmerksam gemacht zu haben.[24] Vereinfachend kann man sagen, dass die Unterschicht ein restriktives, die Mittel- und Oberschicht ein entfaltendes Sprachmilieu bieten. Die Erziehungstechnik in der Mittel- und Oberschicht hat stark verbalisierenden Charakter und bereitet deshalb viel besser auf die Anforderungen der Schule vor als die unmittelbare und weniger rationale Erziehungstechnik der Mütter aus der Arbeiterschicht.

Während für die Kinder aus der Mittel- und Oberschicht der Sozialisationsprozess in der Schule die natürliche Fortsetzung des Sozialisationsprozesses im Elternhaus ist, wird von den Kindern aus der Grundschicht ein Sprung in unbekanntes Neuland verlangt. Diese Kinder sind mit der subtilen Sprache, die der Lehrer mit den Kindern der Mittel- und Oberschicht zu sprechen gewohnt ist, nicht vertraut, so dass ihnen seine Anforderungen, seine Leistungsansprüche, seine Belohnungen, seine Sprache unverständlich bleiben. Der Schüler aus der Grundschicht wird sich bald nur noch selten zum schulischen Gespräch melden, was oft zur Folge hat, dass der Lehrer ihn als «unbegabt» klassifiziert und ihn im Unterricht vernachlässigt. Eine deutsche Untersuchung der Volksschullehrer hat ausserdem gezeigt, dass die für die Uebertrittsberechtigung entscheidende Notengebung «stark durch Annahmen ‚typologischer' (z. B. ‚Gymnasialtyp' – ‚kein Gymnasialtyp') Eignung bestimmt wird, wobei die enge Beziehung dieses Eignungsurteils zur sozialen Herkunft des Schülers oft bewusst ist und ausdrücklich gerechtfertigt wird».[25] Diese Untersuchungsergebnisse werden von Rolff mit einiger Berechtigung dahin interpretiert, dass ein solches Lehrer-Schüler-Verhältnis nicht nur keine Grundlage schaffe, auf der die «Begabung» des Schülers sich entfalten könnte, sondern auch die geringsten Voraussetzungen dafür zerstöre: eine schulische Leistungsmotivation kann gar nicht entstehen, und eine vielleicht vorhandene Leistungsmotivation wird ausgelöscht.[26]

Diese Unterschiede zwischen den schichtspezifischen Sozialisationsprozessen müssen gesehen werden, wenn man den Vorwurf an den Durchschnittslehrer verstehen will: «Er nimmt die Schülerselektion gewissermassen durch seine ‚Mittelstandsbrille' vor und läuft Gefahr, das, was seiner Schicht konform ist, mit Begabung zu verwechseln. (Beispiel: ‚Der Schüler X genügt zwar notenmässig, aber ich sehe ihn trotzdem nicht als Gymnasiasten!'»[27] Ich erachte diesen Vorwurf an die Lehrer als ungerechtfertigt, solange diese «Begabungen» auslesen müssen, die von einem auf die Mittel- und Oberschicht zugeschnittenen weiterführenden Schulwesen gefordert werden. Der Ruf nach sozialer Gerechtigkeit in den Bildungschancen bedeutet eine Gefahr für Schule und Gesellschaft, wenn ihm nicht der Ruf nach einem reformierten Schulwesen folgt, das die erwähnten schichtspezifischen Mentalitäts- und Sprachsperren zu überwinden vermag. «Den gegenwärtigen Standards der Schule müssten ein anderer Leistungsbegriff, andere schulische, didaktische und methodische Einstellungen, ein anderes pädagogisches Verhalten insgesamt entgegengestellt werden. Der Ungleichheit der Bildungschancen angesichts der tatsächlichen Ansprüche der Schule müsste pädagogisch durch Vorkehrungen der Schule selbst, durch tiefgreifende Aenderungen ihres Aufbaus und ihrer Verfahren begegnet werden.»[28]

[19] Edelstein W., Chancengleichheit ohne Schulreform, Zs. Die Neue Sammlung, 1966, S. 632

[20] Neue Zürcher Zeitung, 5. Juni 1968, Abendausgabe, Votum von Nationalrat Müller (k.-chr., Luzern)

[21] Rolff H.-G., Sander Th., Soziale Bildungsbarrieren und ihre Ueberwindung, Zs. Die Deutsche Schule, 1967, S. 80

[22] Oerter R., Moderne Entwicklungspsychologie, Donauwörth 1967, S. 40

[23] Bronfenbrenner U., Socialization and Social Class Through Time and Space, in: Maccoby, E. et al.: Readings in Social Psychology, New York 1958, 3rd ed. Zitiert bei Rolff, a. a. O.

[24] Bernstein B., Sozio-kulturelle Determinanten des Lernens: mit besonderer Berücksichtigung der Sprache, in: P. Heintz (Hrsg.): Soziologie der Schule (Sonderheft 4 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 1959)

[25] Popitz, Die Ungleichheit der Chancen im Zugang zur höheren Schulbildung, in: v. Friedeburg L. (Hrsg.), Jugend in der modernen Gesellschaft, Köln 1965, zitiert bei Rolff, a. a. O.

[26] Rolff, a. a. O., S. 85

[27] Vontobel J., Soziale Herkunft und Bildungschancen, Schweiz. Lehrerzeitung, 112, 1967, S. 899

[28] Edelstein W., a. a. O., S. 630

(Fortsetzung folgt in SLZ Nr. 36)

Pour prolonger le XXXe Congrès SPJ De nouvelles techniques d'enseignement

1. L'enseignement programmé

Préambule

Le rapport «L'Ecole et la Vie», établi par M. *Michel Girardin* en vue du XXXe Congrès de la Société pédagogique jurassienne (Moutier, 22 juin 1968), fait une large place, parmi les moyens de sortir l'école de ses difficultés actuelles, aux possibilités de l'enseignement programmé. Le rapporteur ne s'est pas contenté d'aligner, sur ce sujet, un certain nombre de considérations

d'où tirer des arguments favorables à sa thèse; il a proposé trois exemples concrets de «programmes», de type différent, où les collègues pourront trouver matière à expérience directe et donc à conclusions personnelles.

Nous nous proposons de revenir, à plusieurs reprises, sur cette question de l'enseignement programmé – de même, d'ailleurs, que sur celle de la télévision scolaire. Mais nous voudrions insister sur le fait que les différents articles prévus doivent être considérés plutôt comme un effort d'information générale que comme une prise de position officielle et définitive de la part du rédacteur ou des responsables de ce journal. Nous ne visons pas ici à endoctriner, mais à susciter la discussion.

Exigences

Dans cette perspective, il nous paraît utile de rappeler d'abord quelles sont, d'après M. Girardin, les conditions dans lesquelles l'instruction programmée doit être envisagée («L'Ecole et la Vie», pages 163-164).

Le maître attend de la pédagogie cybernétique

- qu'elle l'aide à se réévaluer (travail, buts et méthodes);
- qu'elle assure une plus grande efficacité à son enseignement par:
  a) la définition précise des objectifs,
  b) l'évaluation des plans d'études actuels,
  c) la modification de ces plans d'études grâce à des données scientifiques,
  d) la sécurisation des maîtres et des élèves,
  e) l'intégration de tests aux plans d'études;
- qu'elle mécanise ce qui est mécanisable pour que le maître ainsi libéré puisse se consacrer à l'aspect humain de sa tâche;
- qu'elle s'intéresse également à la pédagogie et à la formation des adultes dans le cadre de l'éducation permanente;
- qu'elle lui fournisse les moyens d'information nécessaires sur elle-même pour vaincre les résistances des collègues, des autorités et du public.

La pédagogie cybernétique attend du maître

- qu'il accepte de remettre en question ses techniques d'enseignement;
- qu'il reconnaisse comme fondamental le principe du travail en équipe (pédagogues, psychologues, mathématiciens, programmeurs, etc.), ce qui exige un statut mixte d'enseignant-programmeur;
- qu'il participe (dans le cadre de ce travail d'équipe) à
  - la définition des objectifs,
  - l'élaboration des programmes,
  - leur validation;
- qu'il évalue les réactions de ses élèves en face du nouveau programme;
- qu'il transmette à l'équipe de travail ses réactions et ses évaluations personnelles;
- qu'il fournisse à cette même équipe les éléments statistiques nécessaires à l'évaluation du niveau des élèves
  - avant l'application du programme,
  - en cours de programme,
  - à la fin du programme;
- qu'il reçoive (cela dépend plus des autorités que de lui) une formation de programmeur, quel que soit le niveau de son enseignement,
  - à l'Ecole normale,
  - durant le stage pédagogique secondaire.

La pédagogie cybernétique

Ce terme vient d'apparaître dans le texte ci-dessus. Il n'est peut-être pas superflu d'en préciser le sens et la portée. Nous le ferons en recourant aux deux premières pages d'une étude que M. *Georges R. Boulanger*, professeur à l'Université libre de Bruxelles et à la Faculté polytechnique de Mons, président de l'Association Internationale de cybernétique, consacre à ce mode d'enseignement dans un livre récent (*Dossier de la cybernétique. Utopie ou science de demain dans le monde d'aujourd'hui?* Editions Gérard, Verviers, 1968; Bibliothèque Marabout Université, No 150).

M. Boulanger, constatant la fréquence d'usage de l'expression «pédagogie cybernétique», commence par poser quelques questions:
– s'agit-il d'une pédagogie nouvelle, opposée à la pédagogie classique qui, elle, ne serait pas du tout cybernétique?
– ou veut-on désigner par-là une pédagogie qui aurait largement recours aux machines (et, dans le cas particulier de l'enseignement des langues, aux prétendus «laboratoires»)?

En fait, le problème n'est pas si simple. D'autant plus que l'adjectif «cybernétique» n'est pas plus facile à définir que le substantif dont il découle. Mais peut-être y verra-t-on plus clair en rappelant que Norbert Wiener, son créateur, a conçu la cybernétique comme «la science du contrôle et de la communication dans l'animal et la machine». Peut-on, si l'on s'en tient strictement à cette définition, l'appliquer à l'enseignement? G. R. Boulanger n'en doute pas: «... les deux pôles de la cybernétique, à savoir le contrôle et la communication, sont présents dans l'acte pédagogique. Par définition même, en effet, l'objet de la pédagogie est de transmettre des informations d'un système *enseignant* (qui peut être un livre, un professeur, une machine à enseigner, etc.) à un système *apprenant* (par exemple, un élève ou un groupe d'élèves, une machine adaptative, ou tout autre système capable de faire montre des comportements propres à l'apprentissage). Et ce processus de communication est toujours assorti d'un certain contrôle (discipline de classe, interrogations, et ainsi de suite). Les deux éléments «communication» et «contrôle» étant parties intégrantes de l'acte pédagogique, on peut dire que toute pédagogie est, par définition même, d'essence cybernétique.»

Si toute pédagogie est cybernétique, quel est alors l'élément nouveau qui confère à l'expression «pédagogie cybernétique» non pas tant sa vogue qu'une acception particulière? C'est que, plus la communication et le contrôle «seront élaborés et efficaces, et plus net sera le caractère cybernétique de la pédagogie en cause. Ce qui conduit, *en pratique*, à réserver l'expression «pédagogie cybernétique» à ces secteurs nouveaux de la pédagogie où, grâce à l'emploi des machines, les moyens de communication et de contrôle ont vu, au cours de ces dernières années, leur puissance s'accroître dans des proportions considérables».

Pour l'auteur de l'étude sus-mentionnée, les théoriciens et les partisans de la pédagogie cybernétique sont ceux parmi les pédagogues «qui ont reconnu qu'une révolution technologique est en cours dans l'enseignement» – révolution qui «introduit la rigueur scientifique dans un domaine où l'empirisme était roi encore récemment». Verrons-nous, sur ce point, s'amorcer ici une nouvelle «querelle des Anciens et des Modernes»?

F. B.

Echos de Chexbres

Les 24 et 25 mai s'est tenu, à Chexbres, un séminaire pédagogique organisé par le CIPR (Centre d'Information et de Public Relations), de Genève, en collaboration avec la SPR. Ces deux jours de discussion étaient consacrés à «L'école et l'information économique». Les participants, au nombre d'une septantaine, venaient non seulement de toute la Suisse romande mais de milieux très variés: si les enseignants de tous les degrés y étaient en majorité – ce qui est logique, puisque c'est eux qu'il s'agissait de convaincre – on y comptait aussi des représentants de l'économie, de l'industrie, des banques, de l'administration, de la presse, de l'orientation professionnelle.

Pour alimenter les discussions prévues, il y eut d'abord quatre exposés riches de matière: M. *Etienne Oppliger*, rédacteur à la «Feuille d'Avis de Lausanne», brossa un tableau de la presse et, plus particulièrement, de la presse économique; M. *Jean-Pierre Masmejan*, jusque-là rédacteur à la «Tribune de Lausanne», évoqua la matière de l'information économique; M. *Gérald Sapey*, secrétaire général adjoint de la «Tribune de Genève», s'intéressa plus spécialement aux problèmes de l'information économique à l'école et de l'aide que le maître peut recevoir de la presse dans ce domaine; enfin, Mme *Marie-Lise Monod*, de la Fédération romande des consommatrices, parla de l'enfant en tant que futur consommateur.

Rappelons que l'*Éducateur* No 24, du 28 juin 1968, a reproduit le texte de ces intéressants exposés et donné l'essentiel des discussions qui ont suivi. Pour nous, il sera intéressant, d'une part, de lire ci-dessous les impressions d'un des participants à ces deux journées, M. *James Schwaar*, de Lausanne, fidèle collaborateur de notre organe corporatif, et, d'autre part, de tirer de ces débats, sur le plan rédactionnel, les conclusions qui s'imposent. Nous aurons à en reparler. *F. B.*

C'est avec beaucoup de plaisir et d'intérêt que j'ai pris part aux dernières rencontres de Chexbres où, durant deux jours, le thème *L'école et l'information économique* fut discuté après que les participants, venus de tous les cantons romands, eurent entendu des exposés présentés par des spécialistes de l'économie et de la presse.

Au cours des débats qui se déroulèrent dans des groupes de travail, les enseignants, avec vigueur, en présentant des exemples vécus, s'insurgèrent contre l'établissement d'un programme bien défini de l'économie politique qu'il s'agirait d'enseigner d'une façon systématique aux élèves de nos écoles primaires et secondaires.

Dans divers groupes de travail, les participants expliquèrent d'une façon pertinente comment on pourrait envisager un tel enseignement. Dès le début de la scolarité, disaient-ils, l'enfant est plongé dans le milieu ambiant. Tout au long des années d'école, à l'occasion de leçons de géographie locale, de civisme, d'histoire, ou lors de visites d'entreprises, l'élève, guidé par le maître, étudiera des éléments d'économie politique sans s'en rendre compte. Il est relativement facile, et même enthousiasmant, de faire réfléchir les jeunes sur des problèmes si importants de la vie d'un pays.

Toutes les personnes qui prirent la parole, soit dans les groupes de travail soit dans les séances plénières, étaient d'accord: pas d'enseignement systématique d'économie. Ces idées me paraissent justes, raisonnables, mais encore faut-il que *le maître* soit lui-même au courant de problèmes qui se posent aujourd'hui avec une acuité toujours plus grande. Je pense qu'*un cours* donné aux futurs enseignants à l'école normale ou, suivant les cantons, pendant les heures d'études pédagogiques, aurait sa raison d'être. On peut aussi imaginer que le Département de l'Instruction publique de chaque canton organise des cours d'économie pour les enseignants. C'est du reste l'idée qu'a émise l'un des conférenciers appelés par le CIPR à introduire les discussions.

(Cela ne serait d'ailleurs pas sans précédents. Il y a bien longtemps de cela, quand on commença à utiliser la couleur dans l'enseignement du dessin, des cours obligatoires, donnés par des spécialistes, furent institués dans certains cantons par les autorités responsables, afin que maîtres et maîtresses puissent donner des leçons valables. Assez récemment, la méthode Cuisenaire a fait son apparition dans les cantons romands; pour initier les enseignants à ce moyen nouveau d'apprendre les rapports entre les nombres, des cours ont été organisés partout. Ici et là, des leçons ont aussi été données aux instituteurs et aux institutrices s'intéressant aux techniques Freinet.)

Bien au courant de ces données parfois complexes qui s'appellent *capital, épargne, syndicat, dirigisme, banque, monnaie, inflation, déflation, machines et division du travail, circulation des richesses, co-gestion des entreprises*, etc., le maître pourra plus facilement répondre aux questions posées par les élèves. Je vais même plus loin: quelques notions de sociologie ne seraient pas inutiles, car ce sont deux domaines qui s'interpénètrent. Dans un journal lausannois, Samuel Chevallier, bien connu des auditeurs qui écoutent «Le quart d'heure vaudois» à la radio, écrivait qu'il avait obtenu une licence puis un doctorat en droit, mais que, après avoir quitté l'Alma mater, il avait dû tout apprendre de la vie même où il devait faire sa place... Ainsi donc, il nous semble qu'il est indispensable de préparer les enseignants, afin qu'ils soient mieux à même de remplir leur tâche en ce qui concerne l'économie politique.

Quant aux méthodes à utiliser, je ne puis que souscrire aux désirs des maîtres d'école. A l'occasion de nombreuses leçons, l'instituteur ou le professeur peut attirer l'attention de ses élèves sur des questions touchant à l'économie du pays, Je me souviens d'une maîtresse qui enseignait suivant la méthode des centres d'intérêt: le lundi, elle partait avec sa classe visiter soit un coin de pays, soit un château, soit une entreprise; durant toute la semaine, les diverses leçons – dessin, orthographe, géographie, composition, etc. – se rapportaient à ce que les enfants avaient observé et, bien sûr, des éléments de notre économie trouvaient une place dans les leçons. Voici d'autres exemples où ces matières d'économie peuvent être intégrées à diverses leçons:

– une commune dont la population croît sans cesse n'a plus assez d'eau potable. Que doivent faire les autorités? Ce sujet oblige les élèves à réfléchir sur bon nombre de problèmes touchant à l'économie et au monde du travail;

– dans les leçons d'histoire, le maître peut facilement faire ressortir les causes économiques de certains conflits;

– avec des adolescents, on étudiera, lors d'une leçon de sciences, l'or et son rôle dans le monde.

Il est donc aisé, dans de nombreuses heures de cours, de souligner le côté économique de divers sujets étudiés.

Tout ce travail me paraît excellent, parce qu'il fait appel à la réflexion, oblige les élèves à poser une quantité de questions. Il faut dire que ces problèmes touchant aux activités du pays passionnent la plupart des élèves.

Comme les participants aux journées de Chexbres, je suis d'accord qu'il n'y ait pas de leçons systématiques à l'école primaire et secondaire jusqu'à l'âge de 15 ans. Mais, à mon avis, avant de quitter l'école obligatoire, une récapitulation s'impose; car, avant d'entrer dans la vie active, un schéma des principaux facteurs de l'économie rendra service aux adolescents. L'enseignement sera alors, disons le mot, systématique; mais cette façon de présenter la matière ne doit intervenir que dans les classes terminales. Le jeune homme et la jeune fille sortiront de l'école en possédant un bagage précis concernant les problèmes économiques si importants de nos jours. Plus tard, à l'école secondaire ou durant l'apprentissage, des informations économiques seront encore nécessaires afin que l'enseignement reste toujours près de la vie.

J. S.

UNTERRICHT

Die Entwicklung der Urmotive als Wegweiser für den Aufbau des ersten Singunterrichts

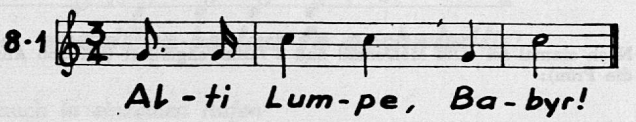
Von Peter Holstein, Basel (Fortsetzung)

Signalquart als Ruf und im Schlussmotiv

→ Ein folgerichtig aufgebauter Schulgesangunterricht wird das selbständige Motiv der wiederholten *Signalquart* aus dem Kombinationsmotiv 1–1'5|1–1, also aus der Antwort auf die Rufquart heraus ableiten (Beispiele 7.3–13). Die im Abschnitt «Rufquart und Signalquart» dargestellte Reihenfolge ist methodisch verantwortbar; möglicherweise entspricht sie sogar dem «natürlichen» Vorgang im Laufe der musikalischen Entwicklung des Kindes. Schon aus physiologischen Gründen wird man die Signalquart nicht zu den frühesten Erscheinungsformen musikalischer Aeusserungen zählen dürfen: Im Gegensatz zu den fallenden Rufen verlangt die auftaktige Quart nämlich eine völlig andersartige, «fortgeschrittenere» Beherrschung des Atmens und der Stimme; die Quart 5|1 hat darum schon viel eher mit «Singen» zu tun als die auf einem Entspannungsvorgang im Stimmapparat beruhenden fallenden Rufe, welche zu Recht als Bindeglieder zwischen Sprache und Musik betrachtet werden können. Aber auch seine harmonische Bedeutung (Kadenz Dominante → Tonika) verweist das Motiv in eine zweite Phase der musikalischen Entwicklung, frühestens wohl ins dritte Lebensjahr. Dennoch gehört die Signalquart zu den Urmotiven, in den Rahmen der wichtigsten Elemente des echten Kinderliedes.

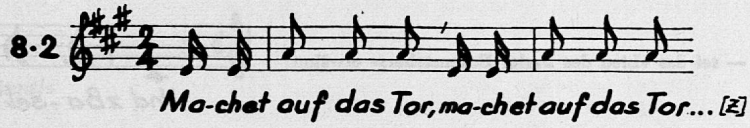
→ Trotz ihres Namens ist der auftaktigen Quart 5|1, ausser in den Schlussmotiven (s. Beispiele 8.10 ff.), zumeist keinerlei signalartiger Charakter eigen. Strassenrufe, wie man sie früher gelegentlich noch hören konnte, bilden da eine Ausnahme:

8.1



→ Im Kinderlied tritt die Signalquart in der Regel als Stufenfolge 5|1, in plagalem Rahmen sozusagen, und nur sehr selten mit der oberen Tonika zusammen auf (5|1). Sie findet sich als *Initialmotiv:*

8.2



dient aber als echtes Urmotiv hauptsächlich der *Aufzählung.*

So berichtet Brigitte (2 J. 7 Mte.) eines Abends über die Herkunft ihrer Weihnachtsgeschenke:

8.3

5	1
und d	Brigitte het das gschänggt,
das het dr	Kilian mir gschänggt,
das het d	Tante mir gschänggt,
das het s	Mammi mir gschänggt . . .

Patrik (2 J. 2 Mte.) steht am Fenster und ruft begeistert die vorbeifahrenden Autos aus (ca. fis'–h'):

8.4 . . . und *wider eins,* und e *grosses,* und e *glains,* und *wider eins,* und e *grüens,* und *wider eins,* und e *Nauto,* und e *Bottauto . . .*

(Die Kommata entsprechen den verschieden langen Pausen in der Reihe dieser Rufe.)

→ Im Kinderlied lässt sich die *Herkunft der Signalquart aus der Rufquart* oft deutlich ablesen, beispielsweise in «Kumm, mer wänd go Aerbeeri sueche»:

8·5

...s isch jo gar kei Wolf im Wald, am ais nit, am zwai nit, am drei nit...

Ausschliesslich die Töne der Signalquart benötigt man in Wien, wenn man kleinen Kindern singt:

8·6

Patsch-hän-di-chen, Patsch-hän-di-chen, was wird der Va-ti brin-gen?
Paar Strümpf-li, Paar Schuh-li, da wird die [An-ne] sprin-gen!

Beim Seilspringen singen unsere Kinder:

8.7 «Der *Kaiser* von *Rom*,
der *hatte* einen *Sohn*,
der *Sohn war* zu *klein*,
um *Kaiser* zu *sein*.»

8.8 Das gleiche melodische Motiv brauchen die Mädchen, wenn sie mit übers Kreuz gefassten Händen das Windmühlenspiel tanzen:

«Ich *zähle* auf *zehn*,
die *Mühle* bleibt *stehn*;
ich *zähle* auf *hundert*,
die *Mühle* geht *runder*;
ich *zähle* auf *tausend*,
die *Mühle* geht *sausend!*»

Recht spöttisch klingt die Signalquart in:

8·9

Kar-tof-fel-supp, Kar-tof-fel-supp, die gan-ze Woch Kar-toffel-supp!

Noch einmal sei «Old McDonald had a farm» angeführt (vgl. den Abschnitt über die Prim):

... with a moo-moo here and a moo-moo there...

— sei das «Lied des Basler Eckenstehers» erwähnt:

Und zBa-sel uff dr Brugg, mit em Nas-tuech im Gnugg...

— sei Mozart zitiert: In der «Entführung» droht Osmin am Schlusse seiner ersten Arie dem «Schurken» Pedrillo:

... erst ge-köpft, dann ge-han-gen, dann ge-spiesst auf heis-se Stan-gen, dann ver-brannt...

Ausnahmsweise wird auch auf den Tönen der *volltaktigen Quart* 5—$\overline{1}$ aufgezählt, beispielsweise im Lübecker Spiel «Wir woll'n die weisen Frauen fragen, ob sie keine Töchter haben . . .».

...Neh-men Sie, neh-men Sie! Wel-che woll'n Sie ha-ben?

→ Wirklich fanfarenartig kann mit der Signalquart am Schluss eines Spiels die *obere Tonika* angesprungen werden. Dieser Schlußschrei ist recht selten. Er beendet zwar oftmals den Befehl: «Kompanie – Achtung – steht!» – die Stimme des Kommandanten überschlägt sich (vgl. den Abschnitt über die Prim). Den Schrei 5|$\overline{1}$ verwendet das Kind nur in einer Notlage; in gemässigter Form mag er aber auch der Warnung dienen.

Da rief einmal meine fünfjährige Tochter ihrem kleinen Bruder zu (er balancierte eine volle Reisschüssel in gefährlicher Nähe der Tischkante):

8·10 Jog-ge-li, bass uff! ass si nit a-be fallt!

So deutlich wie im Martinshornsignal 5|1 · 5 5 5|1 ist die Warnung auch in «Nix in der Grube» zu spüren, der später aus pädagogischen Gründen zu einem «Häslein» umgewandelt worden ist:

8·11 Nix in der Gru-be, du bist ein bö-ser Bu-be! / Wasche dei-ne Bein-chen mit ro-ten Zie-gel-stein-chen. Nix, greif zu! [GB]

Der Sprung von der Dominante auf die obere Tonika kann sogar der Frage dienen, so in einer Variante zu «Im Keller ist es duster» aus Pommern:

8·12 ... Wer steht hin-ter der Tür? [KS]

→ Gewöhnlich findet sich das Schlussmotiv aber in plagaler Form, als durch einen Primruf auf der *unteren* Dominante vorbereitete Signalquart 5|1:

5 5 5 (,) 5 | 1 – (1)

Es handelt sich dabei um das *Komplementärmotiv* zum Schlussmotiv 5 5 5 5|1, den Quint*fall* von der Rezitiationsstufe der Dominante auf die Tonika hinunter (vgl. Beispiel 1.27 und die Bemerkungen zu den Beispielen 7.14 ff. sowie oben 8.10).

→ Ein einziges der zahlreichen Beispiele möge die Verwendung des Motivs Dominantruf/Signalquart *am Schluss eines Liedes* zeigen:

8·13 Es schnei-e-let, es bei-e-let, es goht e kieh-le Wind! Und dMait-li le-ge dHändschen a und dBue-be lau-fe gschwind! [Z]

→ Häufig kann man dieses schlussfähige Kombinationsmotiv aber auch *in einzelnen Rufen* hören – etwa beim Abzählen in:

8.14 «Sig, sag, *sug!*»

Oder auf den Text:

8.15 «D Mehr-zahl *gwünnt!*»

zum Seilspringen:

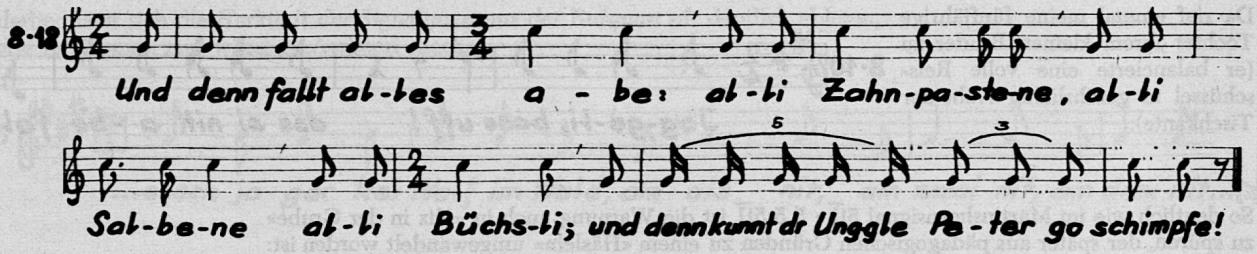
8·16 Schwarz, weiss, vi-o-lett, / morgen fahr ich Trol-ti-nett, / über-morgen Au-to-bus! ais, zwai, Stai!

oder in einem Spottvers (in Verbindung mit der Signalquart):

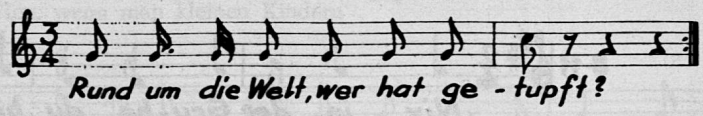
8·17 DFran-zo-se mit de gä-le Ho-se, / mit de ro-te Fin-ke, pfui, die sting-ge!

→ Die Rezitation auf der Dominante kann sehr ausgedehnt und vielsilbig sein.

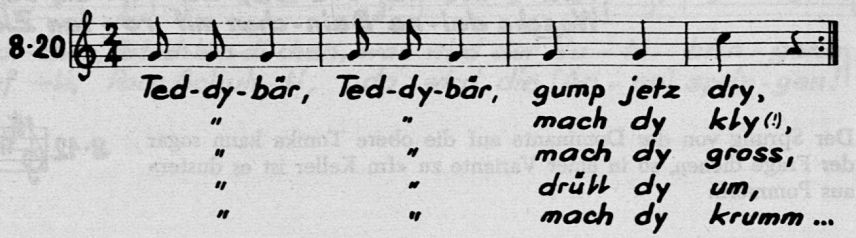
Brigitte (3 J. 5 Mte.) stellt während der abendlichen Toilette im Badezimmer Betrachtungen über ein schadhaftes Tablar an:



In Basel spielen sogar grosse Mädchen manchmal noch:



und beim Seilspringen hört man:



Fortsetzung folgt

Diskussion

Nochmals zur «grande illusion»

Hätte Kollege W. Jud der Redaktion der SLZ einfach mitgeteilt, er sehe nicht ein, weshalb pädagogische Fragen in einem derart von Fremdwörtern durchsetzten Deutsch behandelt werden müssen, wie das in der Abhandlung von A. Iten (SLZ Nr. 20) der Fall ist, wäre alles in Ordnung. Schliesslich haben Autoren wie Ortega y Gasset oder Karl Jaspers bewiesen, dass sich selbst die schwierigsten philosophischen Themen in einer gut verständlichen Sprache bewältigen lassen. Aber W. Jud begnügt sich nicht damit. Zwischen den Zeilen seiner beiden Briefe ist etwas anderes herauszulesen, etwas, das mich beschäftigt, weil es auch in den Diskussionen mit meinen Kollegen immer wieder zum Vorschein kommt. Es ist der Stolz des Lehrers, der seine Aufgabe in der Schule gewissenhaft und mit Erfolg erfüllt und daraus ableitet, er sei nicht verpflichtet, sich nebenher noch mit grossen pädagogischen und philosophischen Fragen auseinanderzusetzen. Nun sind wir Lehrer aber eine grosse Verpflichtung eingegangen. Wir konnten unseren Beruf frei wählen, wir können ihn jederzeit wieder aufgeben, unsere Schüler aber sind durch das Gesetz gezwungen, uns anzuhören und sich mit uns zu beschäftigen.

Wir üben Macht aus, und Macht verpflichtet zu grösster Sorgfalt und Zurückhaltung. Wir sind ständig aufgerufen, uns selbst und unsere Arbeit zu kritisieren und zu überdenken. Dies ist um so notwendiger, als uns ja niemand genau auf die Finger schauen kann. Die Kritik, die uns Schüler oder deren Eltern entgegenbringen, ist meistens so unsachlich und verzerrt, dass sie uns nur selten weiterhilft. Zur kritischen Auseinandersetzung brauchen wir aber Gesprächspartner. Ein solcher Gesprächspartner soll nun eben die SLZ sein. Natürlich hat unsere Verbandszeitung vorwiegend Beiträge zum Schulalltag zu bringen. Es sind die kleinen Probleme, die am heftigsten brennen und die uns am meisten zu schaffen machen. Sie sind auch schneller und einfacher zu lösen.

Aber das soll doch nicht alles sein. Wir sind ja nicht nur Lehrer und Erzieher, wir stehen mit unserer ganzen Persönlichkeit im Schulzimmer und müssen immer wieder an uns selbst, an unserm Bewusstsein arbeiten.

Deshalb ist es wichtig, dass die SLZ auch immer wieder Artikel bringt, die den Rahmen unserer Berufsarbeit sprengen und uns die Hintergründe unseres Lebens sichtbar werden lassen. Wenn solche Beiträge hin und wieder in einer schwierig zu verstehenden Sprache geschrieben sind, sollte das für uns kein Grund sein, sie nicht wenigstens zu lesen zu versuchen.

Den Hinweis aber, unser Beruf sei so anstrengend, dass er für Fragen wie diejenige nach der pädagogischen Atmosphäre einfach keine Zeit und Kraft mehr übriglasse, nehme ich nicht an. Wer sich so verausgabt, dass er nach seiner Schularbeit erledigt ist, macht etwas falsch, und vielleicht würde dann gerade das Ueberdenken seiner Situation helfen, mehr Kraft und Zeit zur Persönlichkeitsgestaltung zu finden.

Mathias Böhm

Panorama

Süsswasserfabrik soll auf Reisen gehen

Eine schwimmende Entsalzungsanlage, die über Meereszonen kreuzt, in deren Umkreis Süsswasser dringend gebraucht wird, ist von einer schottischen Firma in Zusammenarbeit mit der Britischen Forschungsvereinigung für Schifffahrt (British Ship Research Association) entwickelt worden. Vorläufig steht sie nur auf den Reissbrettzeichnungen der Konstrukteure. Bald aber soll sie Wirklichkeit werden und nach den Vorstellungen ihrer Urheber täglich 900 000 Liter Süsswasser produzieren. Vier bis fünf Tage lang soll sie sich in einem Hafen aufhalten, d. h. jeweils lange genug, um die Süsswassertanks für die Küstenbevölkerung aufzufüllen; dann wird sie an einen neuen Einsatzort weiterfahren.

Die Herstellerfirma, die für sich in Anspruch nimmt, drei Viertel aller Meerwasser-Entsalzungsanlagen der Welt zu produzieren, ist der Ueberzeugung, dass etwa für den griechischen Insel-Archipel eine solche schwimmende Fabrik eine durchaus wirtschaftliche Lösung wäre. Unesco

Satelliten ersetzen Seekarten

Das ozeanographische Forschungsschiff der Columbia University, der Schoner «Vema», ist durch eine Spezialausrüstung in die Lage versetzt worden, seine Navigationsmanöver mit Hilfe von Satelliten auszuführen. Durch diese Methode kann die Position des Schiffes mit höchster Genauigkeit bestimmt werden. Das trifft selbst für Ozean-Regionen zu, die von den Richtfunkstrahlern der Leucht-

türme an den Küsten nicht mehr erreicht werden können. Aus den Daten über die Umlaufbahn des Satelliten und einer Reihe weiterer Angaben aufgrund der Funksignale des Satelliten kann die Position des Schiffes bis auf wenige Meter genau errechnet werden.

Diese Präzision der Standortbestimmung ist besonders für die Ozeanographen wichtig, die damit exakte Angaben über den Fundort der Erd- und Gesteinsproben gewinnen, die sie dem Ozeanboden entnehmen. Von grossem Wert ist die neue Navigationsmethode ferner für die Geologen der Columbia University, die Schwankungen im Schwerkraftfeld der Erde zu erforschen versuchen. Unesco

Satelliten messen Schneedecke

Nach Photos von Satelliten kann man die Schneedecke der Erde kartographieren und sogar messen. Tiefe Schneeschichten erscheinen auf den Photos deutlich heller als dünne, da Schichten unter 8 cm weniger Licht reflektieren. Die Kontraste genügen durchaus für praktische Berechnungen. Meteorologen vom Hydrologischen Amt der amerikanischen Wetterbehörde haben diese Entdeckung gemacht, die besonders deshalb wichtig ist, weil der Schnee eine der Hauptwasserquellen für viele Flüsse der Erde bildet.

Unesco

Leuchttürme arbeiten mit Atomenergie

Zwei Marine-Leuchttürme, von denen sich einer am Aermelkanal nahe Dungeness und der andere an der Westküste der dänischen Insel Seeland befindet, werden jetzt mit Atomkraft betrieben. Man rechnet, dass sie mindestens fünf Jahre lang ohne jede Wartung funktionieren werden. Während dieser Zeit wird ihre Energieleistung von 1,2 Watt auf 1 Watt sinken. Unesco

Un pédagogue suisse reçoit la «Réglette d'Or»

Comme nous l'apprend le «Nouvelliste Valaisan», le Grand Prix annuel Georges Cuisenaire («Réglette d'Or») a été décerné cette année à un pédagogue suisse émérite, M. *Léo Biollaz,* maître d'application et de méthodologie à l'Ecole normale de Sion, par le Comité de l'Association Cuisenaire-Belgique, présidé par M. Louis Jeronnez, Préfet des études de l'Athénée Royal d'Ixelles.

Le Grand Prix Cuisenaire, institué en 1966, a été décerné pour la première fois en 1967 à deux pédagogues belges. M. Biollaz est ainsi le premier Suisse à bénéficier de cette récompense. Jamais distinction ne fut mieux méritée. En effet, M. Biollaz est le pionnier de la méthode Cuisenaire en Suisse. Depuis une douzaine d'années, il consacre le meilleur de lui-même à faire connaître les réglettes Cuisenaire, qui sont à la base de la rénovation mathématique dans notre pays. Depuis 1964, il est également chargé, au séminaire de pédagogie de l'Université de Fribourg, de cours sur le renouvellement de l'enseignement des mathématiques au degré primaire.

Le prix décerné à M. Biollaz, s'il honore singulièrement le propagateur suisse des «nombres en couleurs», de même que les autorités sédunoises et valaisannes qui ont permis l'implantation de la méthode en question, ne manquera pas de réjouir aussi maîtres et parents – ils sont nombreux en Romandie – qui ont fait confiance aux réglettes pour faire aimer le calcul aux petits enfants. Ainsi que le souligne le «Nouvelliste», partout les résultats ont dépassé les espérances.

Précisons encore que la «Réglette d'Or» a été remise à notre distingué collègue, à Genève, dans le cadre du 77e Cours normal suisse de juillet, par le secrétaire du Centre belge de pédagogie de la mathématique.

Du Jura, où le professeur Biollaz ne compte que des amis, nous lui disons: «Honneur à toi, Léo.»

Gaston Guélat, Porrentruy

Schulfunk und Schulfernsehen

Schulfunksendungen im September 1968

«Der Verrat von Novara.» Der Schulfunk bietet das Schauspiel von Cäsar von Arx aktweise in einer Bearbeitung von Walter Wefel. Vom 6. Schuljahr an.

1. Akt (Reisläufertum): 3. September, 10.20 Uhr, und 13. September, 14.30 Uhr
2. Akt (Intrigenpolitik): 5. September, 10.20 Uhr, und 17. September, 14.30 Uhr
3. Akt (Folgen des Verrats): 10. September, 10.20 Uhr, und 20. September, 14.30 Uhr

19. September, 10.20 Uhr, und 24. September, 14.30 Uhr
Kardinal Schiner. Anlässlich des 500. Geburtstages des Walliser Politikers wiederholt Walter Probst, Basel, seine Hörszenen aus Schiners bewegtem Lebenslauf. Vom 7. Schuljahr an.

Schulfernsehsendungen August–September 1968

Sendedauer ohne nähere Angaben: 30 Minuten

27. August, 9.15 Uhr, und 6. September, 15.15 Uhr, und 17. September, 9.15 Uhr
Die Nutzung des Vakuums. Der vom Bayerischen Schulfernsehen übernommene Filmstreifen zeigt physikalische Versuche aus der Vakuumtechnik und ihre Auswertung in Industrie und Haushalt. Vom 7. Schuljahr an.

27. August, 10.15 Uhr
Genf, die internationale Schweizer Stadt (Wiederholung). Autor Josef Weiss, St. Gallen, führt zu den Sehenswürdigkeiten der Calvinstadt und macht mit ihren internationalen Institutionen bekannt. Vom 6. Schuljahr an.

Zeichnen – einmal anders. Der von Walter Mosimann, Zürich, bearbeitete dreiteilige Film – eine Uebernahme vom Dänischen Schulfernsehen – möchte die Schüler auf ansprechende Art zu freudvollem Zeichnen anleiten. Vom 5. Schuljahr an.

1. Sendung: Wir suchen Ornamente: 30. August, 14.10 Uhr und 15.10 Uhr (je 50 Min.)
2. Sendung: Wir suchen einen Bildausschnitt: 13. September, 14.10 Uhr und 15.10 Uhr (je 50 Min.)
3. Sendung: Wie gestalten wir das Bild?: 27. September, 14.10 Uhr und 15.10 Uhr (je 40 Min.)

3. September, 9.15 Uhr
Romanische Architektur in der Schweiz (Wiederholung). Am Beispiel schweizerischer Kathedralen und Kirchen bietet Dr. Fritz Hermann, Zürich – unter der Kameraführung Erich Rufers – Einblick in das Wesen und die Schönheiten romanischer Baukunst. Vom 7. Schuljahr an.

6. September, 14.15 Uhr, und 20. September, 15.15 Uhr
Der Hecht (Wiederholung). Die Naturkundesendung von Hans A. Traber, Zürich, befasst sich mit der Aufzucht, dem Körperbau und den Besonderheiten des räuberischen Süsswasserfisches. Vom 5. Schuljahr an.

Die Skorpione (Le scorpion languedocien). Diese naturkundliche Sendung des Französischen Schulfernsehens vermittelt Aufschluss über die Lebensgewohnheiten des Languedocskorpions, wobei den Wundern der Häutung und Fortpflanzung besondere Aufmerksamkeit zuteil wird. – Deutsche Fassung, vom 7. Schuljahr an: 3. September, 10.15 Uhr. Französische Originalfassung, vom 3. Französischjahr an: 17. September, 10.15 Uhr.

10. September, 9.15 Uhr und 10.15 Uhr
Chur – ein Städtebild. Autor Otto Hegnauer, Winterthur, unterstützt von Realisator Erich Rufer, Zürich, beleuchtet die Natur-, Verkehrs- und geschichtlichen Grundlagen der Bündner Kapitale und präsentiert Aufnahmen aus der malerischen Altstadt. Vom 6. Schuljahr an.

Walter Walser

Cours/Kurse

Kurzgefasste Kursanzeigen bitte frühzeitig an Dr. P. E. Müller, Haus am Kurpark 3, 7270 Davos-Platz. Derselbe Kurs wird nur einmal angezeigt.

Grundschule für Theaterspieler

Für alle, die sich in die grundlegenden Geheimnisse des Theaterspiels und der Regieführung einweihen lassen möchten, veranstaltet die Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater über das Wochenende vom 7./8. September 1968 zwei wertvolle Kurse: der eine findet im Hotel «Bären», Laupen, statt. Kursleiter ist Max Begert, Bern. – Der zweite im Hotel «Metropol», Solothurn; Leitung: Josef Berger, Bern (Leiter der «Heidi-Bühne»). Anmeldungen nimmt bis 1. September die Kursadministration GSVT, Postfach 20, 3000 Bern 9, Länggasse, entgegen, wo auch detaillierte Programme erhältlich sind.

Centro Internazionale Sonnenberg per L'ITALIA

1. *Internationale Sonnenberg-Jugend-Tagung*
in Italien (17–30jährige Teilnehmer)
26. Dezember 1968 bis 3. Januar 1969

«Villa Panorama», Internat zwischen Châtillon und St-Vincent im Aostatal
Rahmenthema:
Probleme und Tendenzen der heutigen Jugend

Kosten: Fr. 165.–

Anmeldung bis 30. September an das Sekretariat:

Irmgard Sormani-Hampel
Via Pio Foà 59
10/26 Torino

Bi

Die Basler Leonhardskirche

Führung mit Dr. François Maurer-Kuhn, Kunsthistoriker, Bearbeiter der Kunstdenkmäler von Basel-Stadt: Mittwoch, 11. September 1968, 14.30 bis ca. 16.15 Uhr (Wiederholung am Mittwoch, 18. September 1968).

Programm

A. Kleiner Rundgang mit dem Augenmerk auf den Zusammenhängen mit der Entwicklung der Stadt (vom Frühmittelalter bis zum Ende des 14. Jahrhunderts).

B. Kunsthistorische Betrachtung der Kirche im Sinne ihrer Entstehung:

1. Gründungsbau des 11. Jahrhunderts, besonders die nahezu vollständig erhaltene Krypta, die zu den bedeutendsten «schweizerischen» Anlagen dieser Art um 1100 zählt.
2. Der nach dem Erdbeben von 1356 entstandene Bau, d. h. vor allem die aufgehenden Teile der Chorpartie (mit ihren Kapellen, kostbaren Wandgemälden usw.); aufschlussreiche Reste des zugehörigen Langhauses.
3. Das spätgotische Langhaus, entworfen und begonnen von Hans Niesenberger, dessen europäischer Rang sich gerade an diesem Beispiel erweist.

C. Schluss im Restaurant Trumpf, d. h. vermutlich an der Stelle des ehemaligen Spitals der Leonhardskirche.

Anmeldung:
Die Teilnehmerzahl ist begrenzt. Daher ist eine Anmeldung unerlässlich. Sie soll enthalten: Name, Vorname, Schulanstalt, Adresse, Telephon. Die Angemeldeten werden von uns zu einem der beiden Nachmittage aufgeboten sowie auch über alles weitere benachrichtigt.

Anmeldeschluss: Montag, 2. September 1968

Institut für Unterrichtsfragen
und Lehrerfortbildung
Der Vorsteher: *Fritz Fassbind*

Die Freizeit unserer Schulkinder

Neue Ueberlegungen zur Freizeitgestaltung

Programm:

1. Kurzreferate (unter Berücksichtigung der Auswertung einer gezielten Umfrage) gehalten von Dr. Emil E. Kobi, KLS, und Alberto Biondi, LS, Leiter der Spiel- und Bastelhorte.
2. Aussprache.
3. Besichtigung des Robinsonspielplatzes Bachgraben unter der Führung von Herrn Urs Bolliger, Mitarbeiter des Pro Juventute-Bezirkssekretariats Basel-Stadt.

Ort: Wasgenringschulhaus, Welschmattstrasse 30
Aula der Primarschule

Tag und Zeit: Mittwoch, den 28. August 1968, 14.30 Uhr
(Ende etwa 17.00 Uhr)

Mit jedem Tag, da unsere Stadt wächst, mehren sich für Kinder und Eltern die Schwierigkeiten in der sinnvollen Gestaltung der schulfreien Zeit. Wir fragen: Haben wir Lehrer hier weitere erzieherische Aufgaben zu übernehmen, etwa in der vermehrten Unterstützung der Familie? Dürfen oder müssen wir sie sogar teilweise ersetzen und das Kind in seiner Zeit noch mehr betreuen? Oder erschöpft sich unsere Mithilfe in der Erteilung von Hausaufgaben?

Die Veranstaltung dient der Besinnung auf unsere Möglichkeiten und soll jene Grenzen bewusst werden lassen, die wir Lehrerinnen und Lehrer keineswegs überschreiten wollen oder dürfen.

Institut für Unterrichtsfragen
und Lehrerfortbildung
Der Vorsteher: *Fritz Fassbind*

Redaktion: Dr. Paul E. Müller · Paul Binkert · Hans Adam · Francis Bourquin

Schule Netstal GL

Auf Beginn des Wintersemesters (21. Oktober 1968) ist

1 Lehrstelle an der Sekundarschule
(sprachlich-historische Richtung)

zu besetzen.

Besoldung nach kantonaler Gehaltsordnung, zuzüglich Gemeindezulage von 1900 / 2700 Fr. sowie Teuerungszulagen.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Schulpräsidenten Dr. med. Walter Blumer, 8754 Netstal.

SKI + FERIENHÄUSER NOCH FREI 1968/69.
Aurigeno/Maggiatal TI (30–62 B.) frei: 17.–24. 8., 14. bis 28. 9. 68. – **Les Bois/Freiberge** (30–150 B.) frei ab 28. 9. **Stoos SZ** (30–40 M.) bis 26. 12. 68 und 8. 1.–1. 2. 69 und ab 1. 3. 69. – Ausk. und Vermietung an Selbstkocher: W. Lustenberger, Schachenstr. 16, 6010 Kriens, Telephon (041) 42 29 71 oder (031) 91 75 74.

Ecole d'Humanité 6082 Goldern
Berner Oberland, 1050 m ü. M. (Gründer Paul Geheeb)
Internationale Schule für Knaben und Mädchen vom Kindergarten bis zum Schulabschluss (Berufslehre, Universität, College). Besichtigung der Schule und Beratung jederzeit nach Anmeldung. Leitung: Edith Geheeb, Armin Lüthi

Prag 6.–12. Oktober 1968

7 Tage Fr. 320.– (Halbpension)

Programm ab Zürich mit modernstem Pullman-Car.

4 Tage Aufenthalt in Erstklasshotel in Prag. Geführte Stadtrundfahrt. Ganztägiger Ausflug nach Burg Karlstein und Schloss Konopiste.

Anmeldung und Auskunft Zumstein-Reisen, Scheuchzerstr. 8, 8033 Zürich, Tel. (051) 60 22 11.

Junge Amerikanerin mit MA-Abschluss (Hauptfach Deutsch, Nebenfach Spanisch) sucht auf Herbst 1968 eine

Stelle für Englisch- und evtl. Spanischunterricht

an einer öffentlichen oder privaten Schule.

Anfragen sind zu richten an
D. Blumer, Schulpräsident,
Soolerstrasse 2,
8762 Schwanden,
Tel. (058) 7 18 88

Primarschule Ueken AG

An unserer Schule ist auf Herbst 1968 (Schulbeginn 14. Okt.) die

Lehrstelle an der Oberschule

durch einen Lehrer neu zu besetzen.

Gehalt nach kant. Besoldungsreglement, nebst Ortszulage der Gemeinde.

Wir besitzen ein neues, modern eingerichtetes Schulhaus. Es steht auch eine neue Wohnung zur Verfügung.

Interessenten werden gebeten, Ihre handschriftliche Anmeldung samt den nötigen Zeugnissen zu senden an den Präsidenten der Schulpflege: Herrn Oskar Riner, 5028 Ueken.

Suchen Sie noch ein gediegenes Haus für

Winterklassenlager 1969

oder auch für später? Das herrlich gelegene Ferienhaus «Sunnebode» des Schweiz. Vereins Abstinenter Eisenbahner liegt im erstklassigen Ski- und Wandergebiet der Flumserberge, 10 Minuten von Post und Konsum Tannenheim, und ist mit 17 Betten und 33 Matratzenplätzen sowie moderner Selbstkocherküche und zwei Aufenthaltsräumen für Schulen sehr geeignet. Gegenwärtig sind folgende Daten noch frei: 7.–20. 1., 1.–8. 2., 1.–10. 3. und ab 15. 3. Ausserordentlich günstige Preise!

Auskunft und Anmeldung: Jakob Heer, Eisenbahnerstr. 2, 8048 Zürich, Tel. (051) 52 73 63.

PS: Im Spätherbst 1968, d. h. vom 20. 10. bis 20. 12., läuft bei uns die Aktion «halber Preis». Die ohnehin schon geringen Uebernachtungstaxen werden während dieser Zeit für alle Besucherkategorien um die Hälfte reduziert!

Sekundarschule Hätzingen GL

Auf Beginn des Wintersemesters (21. Okt. 1968) ist die

Lehrstelle
math.-naturw. Richtung

neu zu besetzen.

Gehalt: gemäss kantonalem Besoldungsgesetz zuzüglich Gemeindezulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Wenn Sie sich für die Stelle interessieren, bitten wir Sie höflich, sich so bald als möglich mit dem Schulpräsidenten, Herrn Direktor Pierre Helg, 8776 Hätzingen, Tel. (058) 7 24 42, oder mit der Schulgutsverwaltung, Tel. (058) 7 22 40, in Verbindung zu setzen.

Einen Schreibprojektor Beseler 8 Tage zur Probe

Damit Sie sich selber von den grossen Möglichkeiten dieser modernen Lehrmethode überzeugen können, überlassen wir Ihnen, ohne Verpflichtung und Kosten für Sie, zur Probe:

1 Porta–Scribe S, Schulpreis (ohne Zoll und WUST), Lampe und Kabel inbegriffen Fr. 694.–

1 Paar Rollenhalter mit 1 Schreibrolle Fr. 76.–

Audio-Visual Abteilung Perrot AG Biel

Neuengasse 5, Tel. (032) 2 76 22

Gutschein

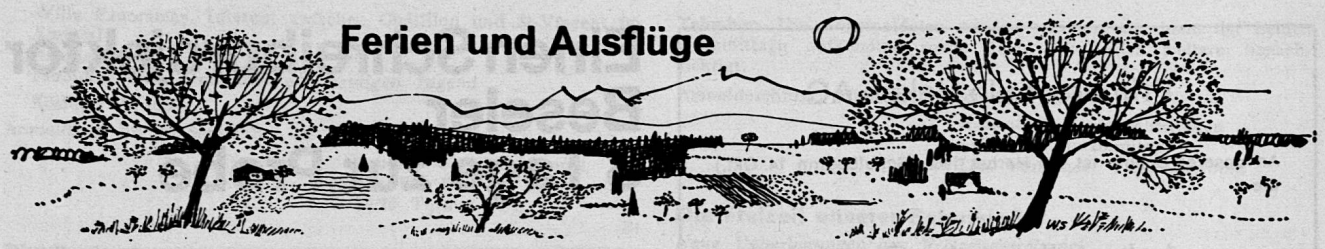
einzusenden an Perrot AG, Postfach, 2501 Biel

Senden Sie mir 8 Tage unverbindlich zur Probe:

1 Porta–Scribe S mit Rollenhalter und Schreibrolle (Schulpreis Fr. 694.– + 76.–) Sch. L.

Adresse

Ferien und Ausflüge

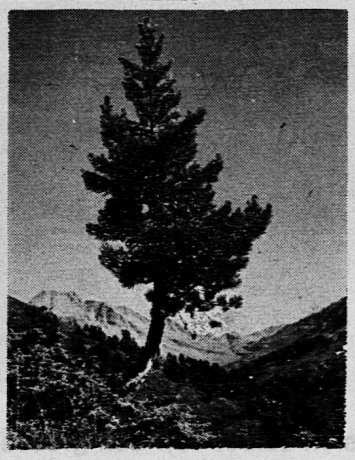


Bern

Bahnhof-Buffet Bern
ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unseren Prospekt.
Fritz Haller, Bahnhof-Buffet, 3001 Bern, Tel. (031) 22 34 21

Kandersteg Matratzenlager
Hotel Simplon empfiehlt sich Schulen und Vereinen.
Telephon (033) 75 11 73

Graubünden



Davos

Erlebe die Bergwelt und wandere auf
PARSENN (Weissfluhgipfel 2844 m ü. M.)
und
PISCHA (Pischahorn 2979 m ü. M.)
Vorteilhafte Familien- und Gesellschaftstarife.
Auskunft und Prospekte durch:
Davos-Parsenn-Bahnen Sportbahnen Pischa Davos
7260 Davos Dorf, Tel. (083) 3 71 21

Reto-Heime
Heime für Ski- und Ferienlager, Schulverlegungen

Tschierv: Nationalpark, Münstertal, Engadiner Baustil
Davos-Laret: Bergbauer-Fremdenindustrie, Biotop von Ried und Moor
St. Antönien: Walser, Geologie, Flora und Fauna
Jedes Heim abseits vom Rummel, aber gut erreichbar. Selbstkocher erwünscht. Allein im Haus. Moderne Küchen. Duschen. Prospekte und Anfragen

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL
Telephon (061) 38 06 56 / 85 29 97

Ostschweiz

Rheinfall
Neuhausen

Munot
Schaffhausen

Sie und Ihre Schüler sind willkommen in den alkoholfreien Gaststätten

Hotel Oberberg
Nähe Rheinfall
Touristenhaus mit Matratzenlager für 30 Personen und 10 Zimmer mit je zwei Pritschen
Spielwiese, Parkplätze für PW und Cars
Tel. (053) 2 22 77

Randenburg
beim Bahnhof
Grosse Terrasse und Restaurationsräume, günstige Verpflegung für Gesellschaften
(Randenburg-Altstadt-Munot etwa 20 Minuten zu Fuss)
Tel. (053) 5 34 51

Zentralschweiz

Der erlebnisreiche Schulausflug mit der

GONDELBAHN MARBACH - Egg
im Entlebuch

mit Wanderweg nach Kemmeribodenbad. Von dort Postauto nach Wiggen oder mit eigenem Car zurück.

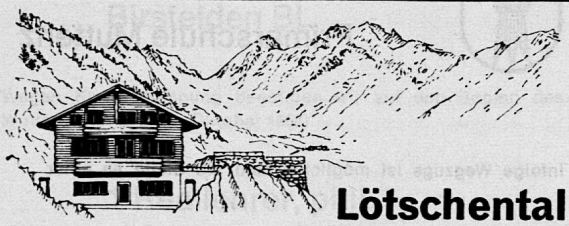
Auskunft Endstation Gondelbahn, Tel. (035) 6 33 88.

MARBACH im Entlebuch

FERIENHEIM SCHRATTENBLICK
1500 m ü. M., 80 Betten, Zentralheizung, fliessendes kaltes und warmes Wasser, Duschen usw.
Herrliche Wandergegend, prächtige Skihänge.
Selbstkochen oder Vollpension
Im Spätsommer, Herbst und Winter für Ferienkolonien, Landschulwochen, Kurse, Skilager noch frei.
Anfragen an Tel. (041) 41 68 00.

Verkehrshaus Luzern
Lebendiger Anschauungsunterricht am Originalfahrzeug. Entwicklung der Verkehrsmittel zu Wasser, zu Lande und in der Luft. Lohnendes Ziel der Schulreise.
Täglich geöffnet von 9.00 bis 18.00 Uhr.

Wallis



Lötschental

In einzigartiger Aussichtslage ob Blatten

Neuerstelltes Haus, besonders geeignet für Ferien-, Klassen- und Skilager sowie Arbeitswochen von Gymnasien und Seminarien, 35 Schlafplätze, Aufenthaltsraum, Arbeitszimmer, Leiterzimmer, Elektroküche, moderne Waschräume mit Duschen, Oelzentralheizung.

Auskünfte und Vermietung (eventuell Verkauf)

Leo Kalbermatten
3903 Blatten (Lötschen)
Tel. (028) 5 81 61

Wir stellen zeitweise unsere sehr gut eingerichtete Truppenunterkunft in Platta am Lukmanier (Graubünden) für

Ferienkolonien

zur Verfügung.

Zwei Retourfahrten zu den Skiliften Sedrun im Preis inbegriffen. Sommerferien 1969 frei ab 26. Juli.

Auskunft erteilt: Flepp Johann Battesta, Gemeindekassier, 7181 Acla, am Lukmanier, Tel. (086) 7 53 04.

Kunstreisen der Klubschule Migros Bern

6. bis 13. Oktober 1968 **Acht Tage in Rom**

mit ganztägigem Ausflug in Roms Umgebung. Führungen durch alle wichtigen Kunstwerke der Ewigen Stadt. Preis inkl. Fahrten, Unterkunft, Verpflegung, Eintritte, Führungen, grosse Stadtrundfahrt, Reiseleitung, Service Fr. 488.–.

29. Sept. bis 6. Okt. **Ravenna – Florenz**

8tägige Kunstreise mit Besuch der Kunststädte Parma, Ravenna, Cesena, Urbino, Florenz, Pisa, Genua, Certosa di Pavia, Mailand. Fakultativ San Marino.
Preis: «Alles inbegriffen» Fr. 385.–.

Beide Reisen werden im Frühjahr 1969 wiederholt

Migros Klubschule

Verlangen Sie das ausführliche Programm!

Klubschule Migros Bern,
Nägeligasse 7

Tel. (031) 22 20 22
9–12 und 14–21 Uhr

Schule Thalwil

Infolge Rücktrittes der bisherigen Stelleninhaberin suchen wir auf Herbst 1968

eine Primarlehrerin oder einen Primarlehrer

für die Unterstufe.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Der Beitritt zur Pensionskasse der Gemeinde Thalwil ist obligatorisch.

Bei der Wohnungsbeschaffung ist die Schulpflege auf Wunsch gerne behilflich.

Bewerberinnen und Bewerber, welche sich für diese Stelle in unserer Gemeinde mit eigenem Lehrschwimmbecken interessieren, sind gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen dem Sekretariat der Schulpflege Thalwil, Tödistrasse 77, 8800 Thalwil, einzureichen.

Thalwil, 12. August 1968 Schulpflege Thalwil

Primar- und Sekundarschule Binningen BL

Auf Beginn des Wintersemesters 1968/69 (21. Oktober 1968) ist an unserer Primarschule wegen Demission

1 Stelle an der Hilfsklasse Unterstufe

für eine Lehrerin oder einen Lehrer neu zu besetzen.

Besoldung (inklusive Orts- und Teuerungszulage):
Lehrer: 19 690 Fr. bis 27 150 Fr.
Lehrerin: 18 911 Fr. bis 26 064 Fr.

Verheiratete Lehrer erhalten eine Familienzulage von 657.60 Fr. und eine Kinderzulage von je 657.60 Fr.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den nötigen Ausweisen, Arztzeugnis mit Durchleuchtungsbefund und evtl. Stundenplan erbitten wir bis spätestens 7. September 1968 an die Schulpflege, 4102 Binningen.

Lehrmittel und Demonstrationsmaterial für den naturwissenschaftlichen Unterricht
Einrichtungen für Physik-, Biologie- und Sammlungszimmer

Awyco AG Olten
Ziegelfeldstraße 23 Telephon 062 5 84 60

Primarschule Muttenz

Infolge Wegzugs ist möglichst bald die Stelle an einer

Beobachtungsklasse

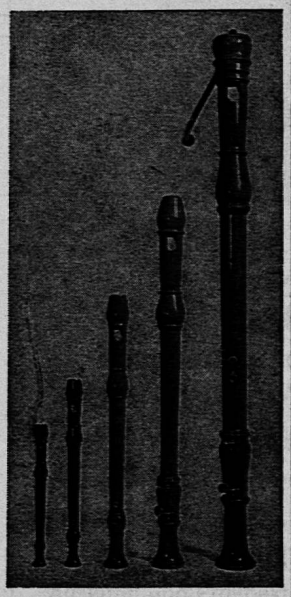
(Unterstufe – max. 15 Schüler)

zu besetzen. Bedingung: Lehrerpatent und heilpädagogische Ausbildung. Diese kann auch parallel zur Unterrichtstätigkeit in Spezialkursen in Basel erworben werden.

Senden Sie Ihre handschriftliche Bewerbung mit Lebenslauf, Zeugnissen und Photo bis am 15. September an F. Graf, Präsident der Schulpflege, 4132 Muttenz.

nägeli

BLOCKFLÖTEN
für alle Ansprüche
im guten Musikhaus erhältlich



Bezugsquellennachweis durch
Max Nägeli Horgen
Blockflötenbau

Universität Zürich

Das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1968/69 ist erschienen und kann zum Preise von Fr. 1.– bezogen werden.

Zürich, 6. August 1968,
Kanzlei der Universität

Sekundarlehrer
math.-naturw. Richtung (Handelsf.), 45 J., ledig, Oesterr., 17 J. Lehrerf., 6 J. Schweiz, sucht ab sofort od. Herbst Dauerstelle.
Anfragen unter Chiffre 3402 Conzett+Huber, Inseratabt. Postfach, 8021 Zürich

Das Stadt-Chörli Zürich (15 Sänger) sucht einen

Dirigenten

Interessenten melden sich bei W. Oesch, Girhaldenstrasse 25, Tel. (051) 62 38 15

Primarlehrer
mit 5jähriger Lehrtätigkeit sucht auf Frühjahr 1969 eine Lehrstelle an Unter- oder Mittelstufe.
Offerten erbeten unter Chiffre 3301 an Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Schulgemeinde Näfels

Auf Herbst 1968 ist die neugeschaffene

Primarlehrerstelle

zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt, zudem wird eine Gemeindezulage entrichtet.

Lehrerinnen oder Lehrer sind gebeten, Ihre Anmeldung bis spätestens 15. September 1968 zu richten an Herrn Schulpräsident Richard Galli, Näfels, Tel. (058) 4 45 58, der auch jede gewünschte Auskunft gerne erteilt.

Der Schulrat

Primarschule Rümlang ZH

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1968/69 (Schulbeginn: 21. Oktober) sind an unserer Primarschule neu zu besetzen:

1 Lehrstelle

an der Mittelstufe (4. Klasse)

1 Lehrstelle

an der heilpädagogischen Hilfsklasse

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht dem gesetzlichen Maximum zuzüglich Kinderzulage. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Gemeindezulage ist bei der Kant. Beamtenversicherungskasse versichert.

Bewerberinnen und Bewerber, die Freude hätten, an der Schule einer aufgeschlossenen Vorortsgemeinde der Stadt Zürich unterrichten zu können, laden wir freundlich ein, ihre Anmeldung mit den üblichen Ausweisen sowie einem Stundenplan der jetzigen Klasse bis Samstag, 28. September 1968 einzusenden an: Herrn Dr. B. Nüesch, Vizepräsident der Primarschulpflege, Bärenbohl, 8153 Rümlang.

Rümlang, 12. August 1968 Primarschulpflege Rümlang ZH

HAWE Selbstklebefolien
bestbewährte Bucheinfassung
P.A. Hagenbuchler, 3000 Bern 22, Breitfeldstrasse 48, Tel. 031/42 04 43

Realschule des Kreises Birsfelden BL

Wegen Klassentrennung benötigen wir auf den Beginn des Wintersemesters (21. Oktober 1968)

1 Reallehrer, phil. I

mit Französisch und Englisch

Bedingung: 6 Semester Universitätsstudium und Mittellehrerdiplom.

Die Besoldung ist neu geordnet und beträgt heute inkl. Teuerungs- und Ortszulagen min. 22 346 bis max. 32 010 Fr. Verheiratete Lehrer erhalten zusätzlich eine Familienzulage von 480 Fr. und Kinderzulagen von 480 Fr.
Auswärtige definitive Dienstjahre werden voll angerechnet.

Birsfelden baut gegenwärtig ein neues Realschulhaus, das im Frühjahr 1969 bezugsbereit sein wird. Mit seinem modernen Sportplatz und der neuzeitlichen Schwimmanlage (Schwimmhalle) darf Birsfelden füglich als fortschrittliche und schulfreundliche Gemeinde angesprochen werden.

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und den nötigen Unterlagen sowie Zeugnisse über bisherige Tätigkeit, Photo und Arztzeugnis sind bis am 9. September 1968 zu richten an den Präsidenten der Realschulpflege, Ernst Gisin, Hofstrasse 17, 4127 Birsfelden, Tel. (061) 41 70 45 oder 41 71 00.

Primarschule Birsfelden BL

Wegen Verheiratung und Wegzug werden auf Beginn des Wintersemesters (21. Oktober 1968)

2 Lehrstellen

an der Unterstufe

zur Neubesetzung frei.

Ausserdem benötigen wir an die neuzueröffnende 3. Lehrstelle (Unterstufe) unserer Hilfsschule

1 Lehrer oder Lehrerin

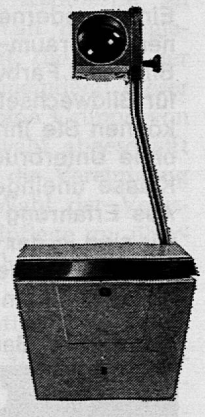
Heilpädagogische Ausbildung oder entsprechende erfolgreiche Praxis erwünscht (Möglichkeit zur weiteren heilpädagogischen Ausbildung in Basel).

Besoldungsverhältnisse sind neu geordnet und gelten heute (inklusive Teuerungs- und Ortszulagen) wie folgt:
Primarlehrerin: 17 658 bis 24 283 Fr.
Primarlehrer: 18 466 bis 25 857 Fr.
Hilfslehrer: 19 275 bis 27 150 Fr.
Verheiratete Lehrer erhalten zusätzlich eine Familienzulage von 480 Fr. und Kinderzulagen von je 480 Fr.
Auswärtige definitive Dienstjahre werden nach dem 22. Altersjahr voll angerechnet.

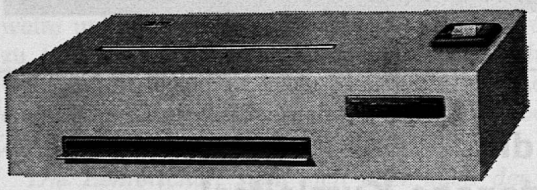
Birsfelden ist eine fortschrittliche Vorortsgemeinde mit modernem Sportplatz und neuzeitlicher Schwimmanlage (Schwimmhalle).

Handschriftliche Bewerbungen mit Lebenslauf und den nötigen Ausweisen, Zeugnissen über bisherige Tätigkeit, Photo und Arztzeugnis bitten wir bis am 9. September 1968 an den Präsidenten der Schulpflege, Ernst Gisin, Hofstr. 17, 4127 Birsfelden, zu senden. Tel. (061) 41 70 45 oder 41 71 00.

Wenn Sie in einer Minute a) ein Transparent für den Hellraumprojektor b) eine Umdruckmatrize von jeder Vorlage herstellen könnten, würden Sie diese Hilfsmittel bestimmt im Unterricht einsetzen.



Tun Sie es!



Sie kennen bestimmt die Vorteile des 3M Hellraum-Projektors für die Unterrichtsstunde.
Wussten Sie aber auch, wie einfach und zeitsparend die Vorbereitung einer solchen Unterrichtsstunde sein kann?
Aus Büchern, Zeitschriften, von Landkarten und von Textvorlagen jeder Art können Projektionstransparente, Umdruckmatrizen und Kopien mit unseren Trocken-Kopiergeräten hergestellt werden. Ohne Zeitverlust und ohne etwas umzuzeichnen.
Unser Schul-Kommunikationssystem als technisches Hilfsmittel — Ihre Phantasie und Lehrmethode — der Weg zum modernen Unterricht.

3M COMPANY
Minnesota Mining Products AG
Räffelstr. 25
8021 Zürich
Tel. 051 35 50 50
3M Center in Bern, Basel, Genf, Lugano

Bon Wir wünschen:

☐ Besuch Ihres Beraters ☐ Ihre Dokumentation

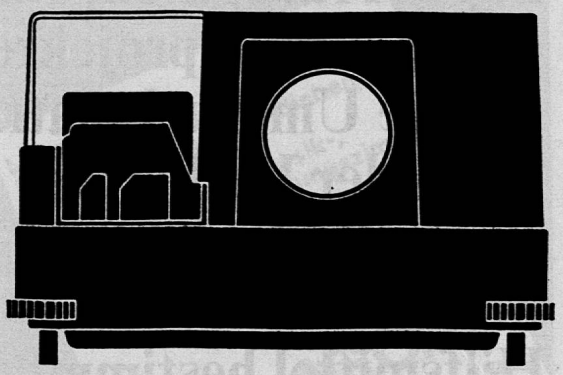
Name

Strasse

PLZ, Ort

SL 7

Zeigen Sie Dias



Damit vertiefen Sie den Unterricht. Was Sie benötigen? Einen modernen Projektor mit Halogenlampe und einen Hellraum-Projektionsschirm für eine brillante Bild- und Farbwiedergabe. Dazu eine Fernbedienung für Bildwechsel und Bildschärfe. Nur auf diese Weise können Sie Ihren Unterricht bei gedämpftem Licht ohne Unterbruch weiterführen und den Kontakt zur Klasse uneingeschränkt aufrechthalten.
Aus Erfahrung wissen wir, was Sie benötigen. Denn wir sind in der ganzen Schweiz bekannt für das Lösen aller Fragen über Schulprojektion. Verlangen Sie heute noch eine ausführliche Dokumentation.

Ganz + Co., Bahnhofstr. 40, Zürich, Tel. 051/23 97 73

GANZ & CO

An die Kartonage-Kursleiter!

Ich führe für Sie am Lager:

Werkzeuge:	Kartonmesser für die Hand des Schülers, Scheren, Falzbeine, Winkel
Papiere:	Papiere zum Falten, Buntpapiere matt und glänzend, Papiere zum Herstellen von Kleisterpapieren, Innen- und Ueberzugpapiere
Karton:	Halbkarton satiniert und matt, Maschinenkarton grau und einseitig weiss, Handpappe, Holzkarton
Leinwand:	Büchertuch, Mattleinen, Kunstleder
Alle Zutaten:	Kalenderblock, Stundenpläne, Spielpläne, Kordeln, Bänder usw.
Klebemittel:	Kleister, Kaltleim, Heissleim, synth. Leim

Alle Werkzeuge und Materialien werden in unserer eigenen Werkstatt ausprobiert und verwendet.

Franz Schubiger
Winterthur

Stadt Zürich

Auf Beginn des Schuljahres 1969/70 werden in der Stadt Zürich folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule

Schulkreis	Stellenzahl
Uto	15
Letzi	32
Limmattal	22 (davon 1 an Sonderklasse A, 3 an Sonderklasse B)
Waidberg	38 (davon 4 an Sonderklassen A, B und D)
Zürichberg	14 (davon 1 an Sonderklasse B)
Glattal	30 (davon 3 an Sonderklasse B)
Schwamendingen	41

Ober- und Realschule

Letzi	2 (Realschule)
Limmattal	9 (davon 2 an Oberschule)
Waidberg	5
Zürichberg	6 (davon 1 an Sonderklasse C der Oberschule)
Glattal	6 (Realschule)
Schwamendingen	8 (Realschule)

Sekundarschule

	sprachl.-hist. Richtung	mathemat.-naturwissenschaftl. Richtung
Limmattal	–	1
Zürichberg	–	3
Glattal	3	3

Mädchenhandarbeit

Uto	3
Letzi	9
Limmattal	7
Waidberg	4
Zürichberg	7
Glattal	4
Schwamendingen	10

Haushaltungsunterricht

Stadt Zürich	4

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung und den kantonalen Besoldungsansätzen. Lehrern an Sonderklassen wird die vom Kanton festgesetzte Zulage ausgerichtet.
Die vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Für die Anmeldung ist ein besonderes Formular zu verwenden, das beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring 4, 4. Stock, Büro 430, erhältlich ist. Es enthält auch Hinweise über die erforderlichen weiteren Bewerbungsunterlagen.

Bewerbungen für Lehrstellen an der Primarschule, an der Oberstufe und an der Arbeitsschule sind bis 13. September 1968 dem Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen:

Schulkreis Uto: Herr Alfred Egli, Ulmbergstr. 1, 8002 Zürich
Schulkreis Letzi: Herr Kurt Nägeli, Segnesstr. 12, 8048 Zürich
Schulkreis Limmattal: Herr Hans Gujer, Badenerstr. 108, 8004 Zürich
Schulkreis Waidberg: Herr Walter Leuthold, Rötelstr. 59, 8037 Zürich
Schulkreis Zürichberg: Herr Theo Walser, Hirschengraben 42, 8001 Zürich
Schulkreis Glattal: Herr Robert Schmid, Gubelstr. 9, 8050 Zürich
Schulkreis Schwamendingen: Herr Dr. Erwin Kunz, Erchenbühlstr. 48, 8046 Zürich

Die Anmeldung darf nur in einem Schulkreis erfolgen.

Bewerbungen für den Hauswirtschaftlichen Unterricht sind bis 15. September 1968 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Zürich, 23./30. August 1968 — Der Schulvorstand

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 62. JAHRGANG NUMMER 12 22. AUGUST 1968

Eröffnungswort

des Präsidenten des ZKLV, Hans Küng, zur Jubiläums-Delegiertenversammlung vom 29. Juni 1968

Sehr geehrte Gäste,
sehr geehrte Delegierte,
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Im Namen und Auftrag des Kantonalvorstandes begrüsse ich Sie recht herzlich zur diesjährigen ordentlichen Delegiertenversammlung des ZKLV. Ihr kommt eine besondere Bedeutung zu, erfüllt doch unser Verein zu Ende dieses Monats das 75. Vereinsjahr. Ich werde bei Geschäft 10 Gelegenheit haben, diesen Umstand besonders zu würdigen. Aus diesem Grunde haben wir diesmal weitere Gäste zu unserer Jubiläumstagung eingeladen. Ich begrüsse besonders herzlich in unserem Kreise: Herrn Stadtrat Schiegg, Winterthur, die Herren Erziehungsräte Paul Schmid-Ammann, Lehner und Sibler, vom Synodalvorstand den Präsidenten Walter Frei und den Vizepräsidenten Seiler, den Präsidenten des Vereins der Staatsangestellten Herrn Dr. Güller, vom Kantonalzürcherischen Verband der Festbesoldeten Herrn Stucki und Herrn Pfister, sowie sämtliche Präsidenten der Stufenkonferenzen oder ihre Vertreter. Sodann sind einige frühere Vorstandsmitglieder anwesend. Ich danke allen für ihr Erscheinen.

Wir schätzen uns glücklich, in den ehrwürdigen Räumen unserer Universität in aller Ruhe und ungestört tagen und beraten zu können, während andernorts insbesondere auch die akademische Jugend von einer weitreichenden Unruhe ergriffen ist. *Wir wollen dankbar anerkennen, dass wir unsere Anliegen auf gesetzlichem Wege vortragen können, eine sachliche und wohlwollende Behandlung und Prüfung unserer Begehren erfolgt und auf diesem Wege immer wieder Fortschritte erzielt werden können.* Der Vorstand schätzt es auch, dass die zürcherische Lehrerschaft ruhig und zielbewusst ihrer Erzieherarbeit obliegt und uns nicht bedrängt mit Forderungen, die an den Haaren herbeigezogen sind und aus dem Rahmen fallen. Im Gegenteil, wenn wir auf das warten würden, was Mitglieder an uns herantragen, dann wäre unsere Arbeit wesentlich kleiner. Oft vermissen wir eine Reaktion der Lehrerschaft, wenn sich die öffentliche Diskussion Fragen zuwendet, die für die Lehrerschaft von entscheidender Bedeutung sind. Unsere Kollegen verlassen sich offenbar darauf, dass der Kantonalvorstand aufmerksam ist, sich der Probleme ohne besonderen Auftrag annimmt und überlegt, was tunlich ist. Er muss darum sehr oft in eigener Verantwortung das Nötige vorkehren, auch auf die Gefahr hin, dass seine Schritte nicht von allen Mitgliedern gebilligt werden. In der Regel erfahren wir dies nicht einmal. Es wäre darum zu wünschen, dass sich die Lehrerschaft in ihrer Gesamtheit für diese Fragen interessiert, sich damit befasst, zu einer Meinungsbildung kommt und dem Vorstand davon Kenntnis gibt. Dies wäre bestimmt wirksamer, als wenn Einzelne da und dort ihre Meinung an den Mann bringen, wodurch eine sehr diffuse und damit wenig nachhaltige Wirkung entsteht. Ich verweise auf ein einziges Beispiel:

Kürzlich berichtete die Presse, im Kantonsrat sei eine Motion entgegengenommen und an den Regierungsrat überwiesen worden, die anregt, die Wahl der Lehrer in Gemeinden mit Grossem Gemeinderat dieser Behörde zu übertragen, wodurch für eine Gruppe von Lehrern im Kanton Zürich die Volkswahl abgeschafft würde. Kurz darauf war zu lesen, dass die Vereinigung der Schulpräsidenten beantrage, die Wahl der Volksschullehrer sei auf die Gemeindeschulpflege zu übertragen. Von keiner Seite der Lehrerschaft, vom Präsidenten des städtischen Lehrervereins abgesehen, war eine Reaktion auf dieses äusserst wichtige Problem zu spüren. Der Kantonalvorstand hat sich allerdings sofort darauf gestürzt und Aktionen eingeleitet, die sich zunächst darauf beschränken, der Lehrerschaft die Tragweite und Folgen einer solchen Aenderung vor Augen zu führen und dafür zu sorgen, dass die Lehrerschaft Gelegenheit bekommt, dazu Stellung zu nehmen, bevor endgültige Entscheide gefasst sind. Diesbezügliche Zusagen sind bereits eingetroffen.

Die Lehrerschaft sieht sich aber auch den Sirenengesängen neuer Apostel des Unterrichts- und Erziehungswesens ausgesetzt. Es ist durchaus in Ordnung, wenn neue Unterrichtsformen geprüft, neue Unterrichtsmittel ausprobiert und die Möglichkeiten der modernen Technik ausgenützt werden. Unter einer Bedingung allerdings! Dass der Schüler nicht zum Spielball von Versuchen wird, die seiner Schulung und Entwicklung abträglich sein könnten. Hier hat auch der dem Neuen offene Lehrer eine grosse Verantwortung zu tragen. Solange sich die Lehrerschaft dieser Verantwortung bewusst ist und darnach handelt, kann die Schule von Neuerungen Nutzen ziehen. Selbstverständlich muss und soll sie sich neuen Gegebenheiten anpassen und darnach ausrichten. Gefahr aber droht ihr, wenn ihr immer mehr Aufgaben überbunden werden, deren Bewältigung ihre Kräfte übersteigt. Ich denke besonders an Erziehungsprobleme. Primär und hauptsächlich sollte nach wie vor das Elternhaus eine zweckmässige Erziehung der Kinder gewährleisten, Schule und Lehrer können nur Helfer sein; denn sie betreuen das Kind bestenfalls während einiger Stunden im Tag und sehen sich dauernd von einer Menge von Miterziehern umgeben, die durchaus nicht immer positiv auf das Kind einwirken. Darum ist verständlich und darf nicht als böser Wille aufgefasst werden, wenn die Lehrerschaft nicht eitel Freude empfindet, dass ihr immer mehr Erzieheraufgaben überbunden werden, für deren Bewältigung und Erfüllung die Voraussetzungen fehlen.

Die neuen Forderungen schaffen die zwingende Notwendigkeit, die Ausbildung der Lehrer neu zu gestalten. Man tut uns Lehrern unrecht, wenn man behauptet, unsere Bestrebungen auf Erweiterung und Vertiefung der Ausbildung zielten vornehmlich auf eine finanzielle Besserstellung ab. Die Anerkennung der Lehrerarbeit wird auch inskünftig von ihrer Qualität abhangen. Diese aber gründet sich weitgehend auf Aus- und Weiterbildung. Befriedigung im Lehrerberuf empfindet nur der Lehrer, der seiner Aufgabe gewachsen ist. Der kaum überwundene Lehrermangel und die immer noch grosse Abwanderung in andere Berufe sind Zeichen dafür, dass der Lehrerberuf nicht so begehrt ist, wie er dies im Hinblick auf die Sicherstellung eines genügenden Nachwuchses sein sollte. Wenn in der auf das Materielle gerichteten Zeit auch der Lehrer eine gerechte Entlöhnung fordert, fällt er nicht aus dem Rahmen. *Von der Wertschätzung des Lehrers, die nicht zuletzt auch von der sozialen Einstufung abhängig ist, beruht aber auch weitgehend sein Einfluss auf die Schulung und Erziehung seiner Schüler. Nur der geachtete Lehrer kann den ihm erteilten Bildungsauftrag wirksam erfüllen. Sorgen wir darum durch unsere Arbeit und Haltung dafür, dass der Zürcher Lehrer auch in Zukunft geachtet ist.*

Ich erkläre die Jubiläumsdelegiertenversammlung als eröffnet. *Hans Küng*

Wechsel im Präsidium des ZKLV

Anstelle des aus Altersgründen zurücktretenden Präsidenten Hans Küng wählte die Delegiertenversammlung des ZKLV einstimmig zum neuen Vereinspräsidenten

Fritz Seiler
Reallehrer Zürich

Fritz Seiler gehört dem Kantonalvorstand seit 1962 an. In den vergangenen sechs Jahren führte er das Korrespondenzaktuariat und betreute das Archiv des ZKLV.

Adresse: Fritz Seiler
Hägelerweg 5
8055 *Zürich*
Telephon: (051) 33 79 74

Vor 56 Jahren im Pädagogischen Beobachter!

Die pessimistische Geschichtsbetrachtung lehrt, dass der Mensch an der Zivilisation zugrunde gehe. Man braucht nicht gerade so schwarz zu sehen, um doch von banger Sorge für die Zukunft der Menschheit erfüllt zu werden, wenn man das fieberhafte Hasten auf allen Gebieten, den immer schwieriger sich gestaltenden Kampf ums Dasein mitansieht und die Folgen in Berechnung zieht, die eine solch übermässige Anspannung aller Kräfte notwendigerweise haben muss.

Nicht am wenigsten zu leiden hat der *Lehrerstand* unter diesen Verhältnissen. Man bedenke nur, wie in den letzten Jahrzehnten die *Lehrmethoden gewechselt haben!* Kaum hatte man sich eingelebt, so kam wieder etwas Neues, und der gewissenhafte Lehrer hielt es für seine Pflicht, auf dem laufenden zu bleiben. Und die jüngste Zeit hat hier keine Besserung gebracht, im Gegenteil. Anstatt sich in den Ferien die so dringend nötige Erholung zu gönnen, besuchen viele Lehrer Fortbildungskurse, deren Erfolg in manchen Fällen doch nur problematisch ist. Da zudem die Erfinder und Verfechter der neuen Methoden blaue Wunder von ihren Erfolgen erzählen, so machen sich ihre gewissenhaften Nachahmer innerlich bittere Vorwürfe, wenn die Ergebnisse nicht der aufgewandten Mühe entsprechen, und suchen nach etwas anderem. So kommt eine nervöse Unruhe in den ganzen Schulbetrieb, und darunter leiden nicht nur die Schüler, sondern namentlich die Lehrer.

Doch noch andere Faktoren wirken verhängnisvoll auf die Gesundheit des Lehrers ein. Die Unsicherheit, die Kompliziertheit des Erwerbslebens macht ihren unheilvollen Einfluss auch auf die Schule geltend. Namentlich in den Industrieorten findet ein *beständiger Bevölkerungswechsel* statt. So bleibt ein grosser Teil der Kinder oft nur wenige Monate in der gleichen Klasse. Kaum haben sich die Lehrer und Schüler einigermassen aneinander gewöhnt, so reisst die unerbittliche Erwerbsnotwendigkeit beide wieder auseinander. So beträgt in gewissen Klassen der Stadt Zürich der Wechsel bis 100 %, d. h. auf 50 Schüler kommen in einem Jahr 25 Ein- und ebensoviele Austritte. Wohl durch nichts anderes wird der Lehrerfolg so erschwert wie durch solche Schülernomaden. Und was noch schlimmer ist: diese Elemente gehören zum grossen Teil *fremdsprachlichen Nationen* an; Italienern, Tschechen, Südslaven, Polen usw. Da sie dem Unterricht nicht zu folgen vermögen, langweilen sie sich in der Schule, treiben allerlei Allotria und machen die Disziplin zu einer aufreibenden Sisyphusarbeit.

PB 12/1912 *Dr. Oscar Zollinger*

So ein Knabe nachts zu spät
heim in seine Federn geht,
weil die Eltern sowieso
statt zuhause anderswo,
wenn die Jungen sich verhauen
und ihr Taschengeld versauen,
oder wenn sie sich im Fluchen
frech zu überbieten suchen,
wenn sie kreischen, lärmen, johlen,
offen oder auch verstohlen
Zigarettendampf erzeugen,
wenn beim Essen sie nicht schweigen,
wenn die Käthe nicht erlickt,
wie man einen Socken strickt,
mangels nötiger Geduld,
sind die Lehrer daran schuld,
welche sich um das Erziehen
leider viel zu wenig mühen,
da sie schon am frühen Abend,
statt noch weiter Aufsicht habend,
sich zumeist mit Korrigieren
und dergleichen amüsieren.

Heinrich Frei

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN SITZUNGEN DES KANTONALVORSTANDES

11. Sitzung, 28. März 1968, Zürich

Das *Budget für 1968* wird durchberaten und bereinigt. Es sieht ein Defizit von Fr. 2600.– vor. Der Kantonalvorstand stellt der Delegiertenversammlung den An-

trag, dieses Budget für 1968 zu genehmigen, jedoch ab 1969 den Jahresbeitrag auf Fr. 22.– zu erhöhen.

Im Einverständnis mit den Bezirksquästoren sollen in allen Bezirken Postcheckkonti errichtet werden, auf welche dann die Jahresbeiträge einzubezahlen sind.

Fritz Seiler und Rosmarie Lampert erhalten den Auftrag, gemeinsam mit Vertretern des Lehrervereins Zürich die Delegiertenversammlung des SLV vom 23. Juni im Kasino Zürichhorn vorbereiten zu helfen.

12. Sitzung, 25. April 1968, Zürich

Einem städtischen Kollegen, der durch sein Verhalten während der Pausenaufsicht in einen Rechtshandel verwickelt wurde, wird Rechtshilfe gewährt.

Die von Kantonsrat Häberling eingereichte *Motion betreffend Lehrerwahlen* ist von der Regierung zur Prüfung entgegengenommen worden. Der Kantonalvorstand wird sich mit diesem Geschäft intensiv befassen.

Die Vereinsrechnung für 1967 ist von beiden Revisoren geprüft worden. Sie wird den Delegierten zur Abnahme empfohlen.

Dem Lehrerverein Luzern wird Auskunft über die zürcherischen Besoldungsverhältnisse erteilt.

Für die Feier zum 75jährigen Bestehen des ZKLV wird die Gästeliste erstellt.

13. Sitzung, 29. April 1968, Zürich

Sekundarlehrer *Alfred Brunner* ist der *Titel eines Ehrendoktors* verliehen worden für seine Verdienste um den Physikunterricht auf der Sekundarschulstufe. Der ZKLV gratuliert ihm zu dieser Auszeichnung.

Der kommenden Delegiertenversammlung des SLV wird eine Statutenänderung beantragt, wodurch erweiterte Möglichkeiten für die Mitgliedschaft beim SLV geschaffen werden sollen. Der Vorstand ersucht um genauere Aufschlüsse zu diesem Antrag.

Es wird beabsichtigt, die *Empfehlungen der Erziehungsdirektorenkonferenz zur Schulkoordination* an der Delegiertenversammlung des ZKLV zur Diskussion vorzulegen. Der Entwurf zu einer Stellungnahme, die als Diskussionsbasis dienen könnte, wird durchbesprochen.

14. Sitzung, 2. Mai 1968, Zürich

Die den Delegierten vorzulegende Stellungnahme zu den Empfehlungen der Erziehungsdirektorenkonferenz zur Schulkoordination soll im Pädagogischen Beobachter publiziert werden.

Das Problem «*Lehrerwahlen*» wird geprüft. Es stehen dem Vorstand umfangreiche Akten aus den vierziger Jahren zur Verfügung. Eine Aussprache mit den Lehrervertretern im Kantonsrat wird als nützlich erachtet.

Ein Kollege, der Protest gegen die obligatorischen Werkenkurse erhoben hat, wird zu einer Aussprache eingeladen.

15. Sitzung, 9. Mai 1968, Zürich

Präsident Hans Küng hat auf die Delegiertenversammlung vom 29. Juni seinen Rücktritt erklärt. Die Sektionen haben bis heute noch keinen Nachfolger in den Kantonalvorstand nominiert. *Die Vorstandsmitglieder sind einstimmig der Ansicht, den Delegierten den bisherigen Korrespondenzaktuar, Fritz Seiler, Reallehrer in Zürich, zum neuen Präsidenten des ZKLV vorzuschlagen.*

Die Geschäfte der Delegiertenversammlung des SLV, insbesondere die Wahl eines neuen Zentralpräsidenten, werden besprochen.

16. Sitzung, 16. Mai 1968, Zürich

Im Bezirk Hinwil ist Quästor Arnold Stürzinger durch *Frl. Lina Frey*, Primarlehrerin, Ottikon/Gossau, ersetzt worden.

Am 10. Mai traf sich der *Kantonalvorstand mit Vertretern der Lehrerbildungsanstalten* zum Gespräch über die von der «Lehrerbildungskommission» vorgelegte Arbeitshypothese. Der Besprechung war insofern ein Erfolg beschieden, als sich die Fachleute der Lehrerbildung zur Mitarbeit bereiterklärten und nun in zwei Arbeitsgruppen abzuklären versuchen werden, wie und in welcher Zeit den Ausbildungswünschen entsprochen werden kann. Die aus Kantonalvorstand und Konferenzen gebildete Kommission wird ihre Arbeit erst nach dem Eintreffen dieser Berichte wieder fortsetzen.

17. Sitzung, 30. Mai 1968, Zürich

Der endlich zustande gekommene *Bundesratsbeschluss über die Maturitätsanerkennungsverordnung* erfüllt im wesentlichen nun doch die berechtigten Forderungen, die aus der Sicht einer fortschrittlichen Mittelschulplanung an ihn gestellt werden mussten. Der genaue Wortlaut ist allerdings noch nicht bekannt.

Dem Wunsch der «Aktion für Menschenrechte», für eine vom 12. bis 18. August 1968 stattfindende Vortragswoche in Altstätten zu werben, kann entsprochen werden. Ein entsprechender Aufruf soll im Pädagogischen Beobachter erscheinen.

Der Vorstand setzt sich für einen Kollegen ein, dem die Besoldung wegen eines in die ersten Schultage fallenden Wiederholungskurses gekürzt wurde. Unserer Ansicht nach sollte auch in diesem Falle § 8 der Vollziehungsverordnung zum Lehrerbesoldungsgesetz gelten, wonach der Lehrer während seiner Abwesenheit im WK Anrecht auf die volle Besoldung hat.

Die Delegierten des Kantonal-zürcherischen Verbandes der Festbesoldeten (KZVF) haben an der 50. Delegiertenversammlung vom 18. Mai 1968 in Winterthur unser Vorstandsmitglied Konrad Angele zum neuen Präsidenten gewählt.

18. Sitzung, 6. Juni 1968, Zürich

Gleich nach der endgültigen Beschlussfassung über die *Reallohnerhöhungen* im Bund hat auch der Stadtrat von Zürich eine ähnliche Vorlage für das städtische Personal veröffentlicht. Auf kantonaler Ebene ist seitens der Regierung noch nichts Konkretes zur Diskussion gestellt worden.

Am 4. Juni traf sich der *Kantonalvorstand mit den Lehrerkantonsräten* zu einer Aussprache über aktuelle Probleme, die Lehrerschaft und Schule betreffen. Diese Fühlungnahme wurde beiderseits begrüsst, und die Kontakte sollen weiterhin gepflegt werden.

Das Thema «*Lehrerwahlen*» wird besprochen. Es werden folgende Beschlüsse gefasst:

- Bei der Erziehungsdirektion wird das Begehren um eine Vernehmlassung gestellt.
- Die Präsidenten der Lehrervereine Zürich und Winterthur sowie die Konventspräsidenten von Uster und Dietikon werden zu einer Aussprache über die Motion Häberling eingeladen.
- Der Rechtsberater wird beauftragt, die rechtlichen Auswirkungen darzustellen, welche eine Verwirklichung der Motion Häberling zur Folge hätte.

Ein Rechtsfall, bei dem der Kantonalvorstand rechtzeitig orientiert wurde, ist für den betreffenden Kollegen zu einem guten Ende gekommen.

19. Sitzung, 13. Juni 1968, Zürich

Der Kantonsrat hat eine Motion Ganz überwiesen, die die Kündigungsfrist für Lehrer verlängern will.

Ein Kollege aus einer Seegemeinde orientiert ausführlich über einen Rechtsfall (Schneeballwerfen). Der Vorstand beschliesst, die Akten seinem Rechtsberater zur Prüfung und Stellungnahme zu übergeben.

Eine Zusammenstellung der Gründe für die Beibehaltung der Lehrerwahlen durch das Volk wird durchberaten und bereinigt. *KA*

Hilfskasse der Zürcherischen Volksschullehrer

Die Delegiertenversammlung vom 26. Juni 1968 hat von der Jahresrechnung 1967 Kenntnis genommen. Im Berichtsjahr wurden Unterstützungsleistungen von insgesamt Fr. 13 056.70 ausgerichtet. Der Einnahmenüberschuss der Betriebsrechnung belief sich im Jahre 1967 auf Fr. 21 092.40. Das Vermögen der Hilfskasse erhöhte sich somit per 31. Dezember 1967 auf Fr. 705 164.40. – Die Mitgliederzahl ist auf 2044 leicht zurückgegangen. Erfreulich ist ein Sammelergebnis im Weihnachtskapitel Horgen im Betrage von Fr. 636.–. Herzlichen Dank! Die Erziehungsdirektion hat den Jahresbericht und die Jahresrechnung 1967 genehmigt. Neu ist das Amt eines Einzügerkassiers, der auch die Mitgliederkontrolle führt. Das Vorstandsmitglied Gian Monsch, Primarlehrer, Aegertlistr. 30, ist dazu beauftragt.

Der Präsident: *Wegmann*

Vorstösse zugunsten der Lehrerinnen und Lehrerswitwen

Die Vereinigten Personalverbände haben schon vor Jahresfrist bei der Finanzdirektion Begehren gestellt, die die Herabsetzung des Pensionierungsalters der weiblichen Staatsangestellten und die Erhöhung der Witwenrente zum Ziele haben.

1. *Herabsetzung des Pensionierungsalters der weiblichen Staatsangestellten auf das vollendete 62. Altersjahr.* Dieses Begehren stützt sich insbesondere auf die Tatsache, dass dieses Stichjahr für die AHV massgebend ist und gemäss Beschluss des Zürcher Gemeinderates vom 1. Februar 1967 nun auch für die Pensionierung des weiblichen städtischen Personals gilt. Eine Umfrage im «Staats- und Stadtangestellten» ergab, dass die eingegangenen Antworten im Verhältnis 10 : 1 die Herabsetzung des Pensionierungsalters der weiblichen Staatsangestellten auf das 62. Altersjahr befürworten. Die Verbände hegen die Erwartung, dass Finanzdirektion und Regierungsrat das Begehren mit Wohlwollen behandeln. Seine Realisierung erfordert eine Aenderung von § 10 des Beamtenversicherungsgesetzes.

2. Nach dem geltenden § 11 des Beamtenversicherungsgesetzes hat die Witwe eines Versicherten Anspruch auf 50 % der dem verstorbenen Manne zustehenden Kassenleistung. Da bekanntlich mit Hinblick auf die AHV nicht die volle Besoldung versichert ist, macht die Witwenrente, auch wenn ein Versicherter das Maximum der Versicherungsleistungen erreicht hat, nur um die 25 % der vorherigen Besoldung des verstorbenen Ehemannes aus. Dort, wo das Maximum an Dienstjahren nicht erreicht wurde, kann sie sogar bedeutend tiefer liegen. Diese geltende Regelung ist äusserst unbefriedigend, weshalb wir das Begehren auf *Erhöhung der Witwenrente* gestellt haben. Wir haben zunächst darum nachgesucht, die Witwenrente sei auf 60 % der versicherten Alterspension zu erhöhen, doch dürfte auch dies noch nicht befriedigen, insbesondere im Falle der Herabsetzung der Alterspensionen im Zusammenhang mit der 7. AHV-Revision. Beim Bund soll die Witwenrente künftig 37,5 % des versicherten Verdienstes ausmachen, was zu höheren Ansätzen führt und für unsere kantonale Regelung mindestens richtunggebend sein sollte. Der Herr Finanzdirektor hat den Personalverbänden bereits erklärt, dass unser Begehren mit Verständnis behandelt werde. Auch für diese Neuregelung bedarf es einer Gesetzesänderung.

Vielleicht können diese beiden Beispiele noch da und dort einer Lehrerin, die den Lehrerverein als reine Männersache betrachtet, zeigen, dass dem nicht so ist. Der ZKLV setzt sich auch für die Interessen der Frau und Lehrerin ein und zählt darum auch auf ihre Mitgliedschaft.

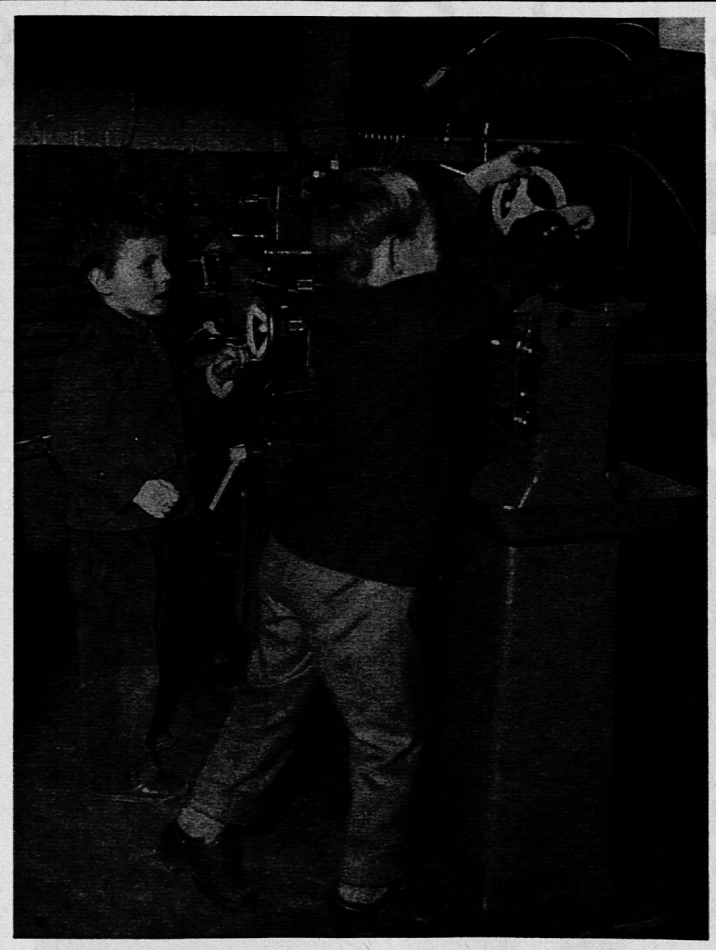
Dokumentation zur Koordination auf der Oberstufe

Das Pädagogische Institut der Universität Freiburg hat unter der Leitung von Prof. Dr. L. Räber einen ersten Studien- und Forschungsbericht herausgegeben, der allen an der Koordination Interessierten wertvolle Aufschlüsse liefern kann. Die Lehrpläne und Stundentafeln der Real-, Sekundar- und Bezirksschulen sind von einem von Dr. Karl Frey geleiteten Team ausführlich einander gegenübergestellt und verglichen worden. Die Ergebnisse werden in verschiedenen Abschnitten und Dutzenden von anschaulichen Tabellen festgehalten. Eine Aufzählung der vier Kapitel und ihrer wichtigsten Abschnitte mag einen groben Ueberblick über die umfangreiche Arbeit geben:

1. Die schweizerische Schulkoordination und die kantonalen Lehrpläne: Beschreibung der allgemeinen Situation und Ausgangspunkte für die Untersuchung – 2. Lehrplanvergleich nach Fächern – 3. Ergebnisse der Lehrplananalyse und Folgerungen für die Koordination. Aufbau und äussere Gestalt der bestehenden Lehrpläne. Fächerbezeichnungen und Fächerverbindungen. Bildungsziele der Fächer und die Bildungssituation der einzelnen Schulen. Die Divergenzen in den Unterrichtsinhalten und ihrer Verteilung auf die einzelnen Schuljahre. Die vorgeschriebenen oder empfohlenen Lehrbücher und Hilfsmittel. Die Bedeutung der Lehrpläne für die Praxis; die Anweisungen über Unterrichtsmethoden – 4. Koordinierung und Neugestaltung der Lehrpläne. Die Koordinierung der Real-, Sekundar- und Bezirksschulen in der gesamten Koordinationsbewegung. Das Vorgehen bei der Neugestaltung der Lehrpläne. Der Aufbau der Lehrpläne. Die Auswahl des Unterrichtsstoffes.

Das Buch von Dr. Karl Frey: «Der Lehrplan der Real-, Sekundar- und Bezirksschulen» kann für 30 Fr. beim Verlag Julius Beltz in Weinheim, Berlin, Basel, bezogen werden.

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Konrad Angele, Alpenblickstr. 81, 8810 Horgen



Kontakt mit der Praxis ist die beste Berufsorientierung

Viele Lehrer der Oberstufe geben deshalb ihren Schülern dazu Gelegenheit und vereinbaren mit uns eine

Betriebsbesichtigung

Telephonieren Sie uns, damit wir mit Ihnen einen Besuchstag festlegen und Ihre besonderen Wünsche im Programm berücksichtigen können (Telephon 052 / 81 36 55, 81 36 56 oder 81 36 80).

SULZER

Gebrüder Sulzer, Aktiengesellschaft
Lehrlingsausbildung, 8401 Winterthur

dahle
Sicherheitsschneider

Schnittverletzungen ausgeschlossen!

Die ungefährliche, deshalb für Schulen und Büros besonders geeignete Schneidemaschine mit Sicherheits-Automatic. Ganz aus Metall, solid und strapazierfähig, mit durchgehärtetem Ober- und Untermesser.

Ausführliche Dokumentation über dieses und andere Modelle durch die Helmut Fischer AG, Postfach, 8032 Zürich, Tel. 051/320 116

Typ 564 mit Vorderanschlag
Fr. 225.–

Wer **Geha** prüft — kauft **Geha**

Probieren Sie die neuen

Geha

mit der grossen, elastischen, weich gleitenden und formschönen Schwingfeder, die nur Geha-Füllhalter besitzen. Ab 1. Juli 1968 werden alle Geha-Füllhalter mit dieser Feder geliefert.

Verlangen Sie bitte die gewünschten Muster mit Federspitzenbezeichnung.

EF = extrafein F = fein M = mittel Pf = Pfannenfeder
OM = links abgeschrägte Feder.

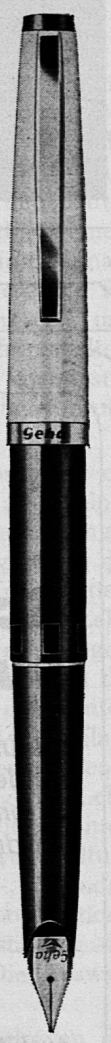
Geha 707 Schulfüller mit Griffzonen und grosser Schwingfeder aus Edelstahl. Patronensystem. Schaft seegrün. Steckkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher Fr. 9.50

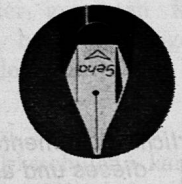
Geha 709 K Schulfüller mit Griffzonen und grosser Schwingfeder aus Edelstahl. Kolbensystem, Schaft seegrün, Steckkappe Chrom. Reservetank, Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher Fr. 11.50

Geha 3V der pädagogische Schulfüller mit einstellbaren Griffmulden. Patronensystem. Vergoldete Edelstahlfeder. Rollbremse. Schaft seegrün. Schraubkappe Chrom. Reservetank. Synchro-Tintenleiter. Bruchsicher Fr. 10.90

Geha 711 P Patronenfüller. Grosse vergoldete Chromnickelstahl-Schwingfeder mit Edelmetallspitze. Steckkappe Neusilber. Schaft schwarz. Reservetank. Synchro-Tintenleiter Fr. 14.–

Geha 711 K Kolbensystem. Grosse Schwingfeder. Vergoldete Chromnickelstahl-Feder mit Edelmetallspitze. Steckkappe Neusilber. Schaft schwarz. Reservetank. Synchro-Tintenleiter Fr. 14.–





kaegi ag Postfach 276 8048 Zürich Tel. 051/62 52 11

AZ
8021 Zürich